
LÜTZELSTEIN / LA PETITE-PIERRE

Die mittelalterliche Baugeschichte von Burg und "Städtel"

Thomas BILLER

Vorbemerkung : Aufgabe und Methodik von Burgenmonographien

1. Anlass der Untersuchung
2. Topographie
3. Die Burg des 12. Jhs. : der Wohnturm
4. Die Burg des 12. Jhs. : das Gebäude an der nördlichen Ringmauer
5. Die Burg des 12. Jhs. : Datierung und Einordnung
6. Die Erweiterung in der 1. Hälfte des 13. Jhs. : der Palas
7. Die Erweiterung in der 1. Hälfte des 13. Jhs. : weitere Bauten und Gesamtanlagen
8. Die Erweiterung in der 1. Hälfte des 13. Jhs. : Datierung und Einordnung
9. Der gotische Ostbau (Mitte 13. Jh.)
10. Die Bauten der Burg nach dem Text des Burgfriedens von 1404
11. Entwicklung von Vorburg und "Städtel" vom 13. Jh. bis zum frühen 16. Jh.
12. Spätgotischer Umbau von Wohnturm und Palas (15./frühes 16. Jh.)
13. Spätgotischer Wohnbau nördlich des Palas (15./frühes 16. Jh.)
14. Bauteile in Renaissanceformen (Mitte - 2. Hälfte 16. Jhs.)
15. Die Befestigung des "Städtel" im 16. Jh.
16. Der Ausbau des 15./16. Jhs. : Datierung und Deutung
17. Bemerkungen zur Bauentwicklung in der Festungszeit (spätes 17. Jh. - 1871)
18. Zusammenfassung

Anhang : Katalog der ausgewerteten Pläne in chronologischer Reihenfolge.

Anmerkungen

VORBEMERKUNG : AUFGABE UND METHODIK VON BURGENMONOGRAPHIEN

Dass die mittelalterliche Adelsburg qualitativ wie quantitativ eines der wichtigsten Architekturphänomene der europäischen Geschichte ist, kann ebensowenig bestritten werden, wie die Tatsache, dass ihre systematische Erforschung noch immer in den Anfängen steckt. Am deutlichsten ablesbar ist dies in der bis heute relativ geringen Zahl wissenschaftlich zuverlässiger Monographien einzelner Burgen, die in einem bedrückenden Missverhältnis zur Fülle der "Burgenliteratur" steht. Solche Monographien sind aber Grundlage jeder zuverlässigen Erkenntnis über den Bautyp und seine historische Bedeutung, wie nicht nur durch die anderthalb Jahrhunderte alte Forschung zum mittelalterlichen Sakralbau belegt wird. Auch die bisherige Entwicklung der Burgenforschung zeigt das Problem, indem weitaus die meisten Versuche zusammenfassender Darstellung - wo sie nicht schon im Ansatz auf historische Fragestellungen verzichten - wegen der mangelnden Absicherung des Faktenfundamentes anzweifelbar waren und sind (1).

Jede architekturgeschichtliche (Burgen-)Monographie muss also, über den betreffenden Bau hinaus, auf ein umfassenderes Forschungsziel hin orientiert werden. Sie darf nicht bei ihrem engeren Objekt selbst stehen bleiben bzw. sich mit einer Beschreibung und einer Darstellung seines defensiven Funktionierens begnügen. Mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln, primär der Bauanalyse und der Quelleninterpretation, ist vielmehr die Entwicklung des Baues zu klären, sind die Bauabschnitte zu definieren und zu datieren. Dabei ist die Ergänzung durch eine historische Studie stets geboten, um die Bedingungen der architektonischen Entwicklung im weiteren Sinne zu klären, also die Geschichte der Bauherren und Bewohner usw. (vgl. den Beitrag von B. METZ in diesem Heft). Bei sauberer Durchführung der beiden methodischen Ansätze wird ein schlüssiges Gesamtbild des Einzelfalles entstehen, das sich in übergreifende Interpretationen jederzeit integrieren lässt.

1. ANLASS DER UNTERSUCHUNG

Die neuzeitliche Geschichte und damit auch die bauliche Entwicklung der Burg Lützelstein war gegenüber der grossen Mehrzahl der elsässischen Burgen ein echter Ausnahmefall. Wurden die meisten der noch intakten Vogesenburgen spätestens von den Militäringenieuren Ludwigs XIV. systematisch zerstört, so führte die strategische Position von Lützelstein an einer der wichtigen Strassen über die Nordvogesen seit etwa 1705 zum Ausbau als französische Festung, die bis 1871 in Funktion blieb. Die Burg mit ihren Bauteilen des 12.-16. Jhs. blieb innerhalb der Festung erhalten, wenn auch in wesentlichen Teilen umgebaut und daher nur dem geschulten Auge in ihrem ganzen Umfang erkennbar (2). Nach der Aufgabe der Festung gerieten die zuletzt von der Forstverwaltung genutzten Bauten der Burg langsam in Verfall, ohne jedoch gänzlich zur Ruine zu werden.

In den Jahren 1972-84 wurde die Bausubstanz schrittweise renoviert, weil hier die Verwaltung und das Museum des "Parc Naturel Régional des Vosges du Nord" eingerichtet wurden. Diese umfangreichen Arbeiten liessen an zahlreichen Stellen neue Einblicke in die Bausubstanz zu. Bedauerlicherweise fand eine systematische Bauforschung und Dokumentation dabei nicht statt; jedoch sind vom durchführenden Architekten Frédéric Rexer einige Befunde zeichnerisch dokumentiert und im allgemeinen auch sichtbar erhalten worden (3).

Dem Verfasser wurde durch das freundliche Entgegenkommen des "Parc", insbesondere von J.-C. Brumm, mehrfach die Beobachtung der Arbeiten ermöglicht. Die dabei gewonnenen Erkenntnisse sollen hier zusammenfassend vorgelegt werden. Sie ergänzen das Wissen über die Baugeschichte von Burg Lützelstein in vielen wesentlichen Punkten und verändern auch einige der älteren Auffassungen im Sinne einer wesentlich grösseren Komplexität der Entwicklung. Als zentrales Instrument der Darstellung und Interpretation wurde ein "Bualterplan" für die in ihrer Bauentwicklung besonders bedeutsamen Teile der Kernburg erstellt (4) (Abb. 1, 2). Nur mit Hilfe eines solchen Planes ist es möglich, die enorme Kompliziertheit der vielen Umbaudetails verständlich zu machen. Er sollte beim Lesen der folgenden Darstellung daher ständig herangezogen werden.

Meine Untersuchungen galten in erster Linie der eigentlichen Burg, wobei aber die Entwicklung des vorgelagerten "Städtel" in die Betrachtung mit einbezogen wird, weil sie von jener der Burg untrennbar ist. Ausserhalb der Betrachtung bleibt die Baugeschichte der französischen Festung (5); jedoch wurden zahlreiche Festungspläne des 18. - 19. Jhs., die selbstverständlich auch für die mittelalterlichen Bauteile ein aussagekräftiges Quellenmaterial darstellen, für diese Fragestellung mit herangezogen. Die Basis hierfür bot die langjährige Sammeltätigkeit von J.-C. Brumm, der einen Grossteil der in zahlreichen Archiven Europas vor-

handenen Pläne in Reproduktionen vereinigt hat. Die verwendeten Pläne sind im Anhang zusammengestellt ; wünschenswert wäre es auf lange Sicht, die Liste zu vervollständigen, um auf ihr und den Schriftquellen eine umfassende Darstellung auch der Festung des 18./19. Jhs. aufzubauen (6).

2. TOPOGRAPHIE

Lützelstein liegt dort, wo die zunächst noch geschlossene lothringische Hochebene durch die nach Osten immer tiefer einschneidenden Bachtäler letztlich in ein komplexes System von Graten und Bergspornen zerlegt wird. Die von Westen kommende, bis heute benutzte Strasse hält daher bis Lützelstein gleiche Höhe und spaltet sich in der Ortschaft in zwei Arme, die zur oberrheinischen Tiefebene hinabsteigen : nach G. Lévy-Mertz (7), der Teile des Strassensystems bereits für römische Trassierungen hält, führte der nördliche über Erckartsweiler nach Ingweiler, der südliche über Weitersweiler nach Buchweiler bzw. nach Neuweiler ; eine Querverbindung führte südlich ins Zinseltal und nach Pfalzburg. Die Strassengabelung in der Ortschaft findet sich bereits auf den ältesten Plänen des 18. Jhs. und darf, in ihrer starken Gebundenheit an das Geländere relief, im Wesentlichen für identisch mit dem mittelalterlichen Strassensystem gehalten werden ; der genaue Verlauf, vor allem zwischen Lützelstein und der Rheinebene, wäre allerdings noch zu untersuchen.

Von dem Sattel, auf dem Strassengabelung und Ortszentrum liegen, springt ein umfangreiches Bergmassiv gegen Süden vor, das durch die beiden Quellarme des Niederbächel dreiseitig isoliert ist und mit maximal 396 m über NN auch den Sattel selbst um fast 50 m überragt. Hier auf der "Altenburg" dürfte eine grosse vor- und frühmittelalterliche Befestigung gelegen haben, auf die sich die "kleine Burg" (= Lützelstein) durch ihren Namen beziehen mag. Konkretes über Form und Nutzungsdauer dieser älteren Anlage könnten nur Grabungen aussagen, nachdem die sehr umfangreiche, natürlich terrassierte und z.T. durch die französischen Schanzen des 17./18. Jhs. veränderte Kuppe der "Altenburg" keine eindeutigen Befestigungsspuren mehr erkennen lässt.

Die mittelalterliche Burg und das ihr vorgelagerte "Städtel" (Abb. 25, 26) entstanden auf einem Bergsporn, der südwestlich oberhalb des Strassenfächers gegen Westen vorspringt und von der höheren Altenburg durch ein Tal getrennt ist. Nicht nur durch den Höhenunterschied bzw. das von Bebauungen freigehaltene Glacis der Festung ist diese Burgsiedlung vom Hauptteil des Ortes getrennt, sondern auch durch die unterschiedlichen Funktionen. Burg und "Städtel", seit 1705 durch die Festungswerke vereint, sind vorteilhaft zu verteidigen, verkehrstechnisch aber eine Sackgasse, während der Hauptteil der Siedlung handelsgünstig direkt am Durchgangsverkehr liegt, aber kaum ernsthaft zu verteidigen war. Beide Siedlungsteile haben spätestens um 1400 bestanden (vgl. 1.). Dass die Kirche in der unteren Siedlung romanisch gewesen sei - womit dieser Siedlungsteil mindestens ins 13. Jh. zurückreichte - ist jedoch nicht hinreichend belegt (8). Erst auf den Plänen des 17./18. Jhs. wird die untere Siedlung näher fassbar : sie besitzt damals schon den heutigen Umfang (abgesehen von den Neubaugebieten nach 1945).

Der etwa 240 m lange und maximal 60 m breite Bergsporn, der auf der äussersten Westspitze die Burg und östlich davor das "Städtel" trägt, ist von einer Sandsteinplatte bekrönt. Sie fällt dreiseitig 10-15 m hoch senkrecht ab und schuf so eine für mittelalterliche Verhältnisse äusserst günstige Verteidigungssituation - im Artilleriezeitalter änderte sich dies durch die dominierenden Höhen in kaum 400m Entfernung. Die Auswirkungen dieser geomorphologischen Voraussetzung auf die

Architektur und Bauentwicklung sind bis ins Detail spürbar. Einerseits bestimmte die unregelmässige Kontur des nicht allzu grossen Felsplateaus den Grundriss der Burg, der von den zumeist klareren Grundrissformen des späten 12. Jhs. bzw. 13. Jhs. abweicht ; die natürliche Stufenbildung an den Kanten bestimmt zudem Lage und Form der Keller. Die Folgen abbröckelnder Kanten und Überhänge zeigen sich ferner darin, dass bei vielen Bauteilen der Burg gerade die Aussenwände über der Felskante erneuert, d.h. jünger sind als der Bauteil selbst. Im Bereich der Stadt schliesslich sind die Aussenmauern auffällig uneinheitlich : lange mag man den Felsabsturz als hinreichende Sicherung angesehen und nur allmählich einzelne Abschnitte durch eine Mauer gesichert haben. Nimmt man den heutigen Gesamteindruck ernst, so wird der Mauerring überhaupt erst im 18./19. Jh. seine geschlossene Form erreicht haben.

3. DIE BURG DES 12. JHS. : DER WOHTURM

(Im Folgenden sind alle Räume mit Nummern bezeichnet, die sich für die Burg auf den Baualterplan - Abb. 1 u. 2 - und für den Bereich des "Städtel" auf Abb. 25 beziehen. Die historischen Pläne werden mit "Plan-Nr." zitiert ; vgl. den Anhang.)

Erste Bauforschungen in Lützelstein hatte W. Hotz (9) vor knapp 20 Jahren begonnen. An der Nordseite des in der Festungszeit umgebauten Palas (Abb. 1:8, Abb. 2:16) wurden damals die Reste von zwei frühgotischen Doppelfenstern freigelegt, deren Formen er im Vergleich mit jenen der nahen Abtei Neuweiler/Neuwiller-lès-Saverne in die Zeit "zwischen 1215 und 1230" datiert (vgl. 8.) Hotz nahm aufgrund dieses Befundes an, dass die erste Anlage der Burg in dieser Zeit entstanden ist.

Es gibt im Baubefund des Palas jedoch eindeutige Anzeichen für einen noch älteren Baukern. Betrachtet man nämlich seine zum Burghof gerichtete Ostwand von innen, so sind beidseitig der Spitzbogenpforte des frühen 13. Jhs. (10) zwei Eckverbände in glatten Quadern vorhanden (Abb. 2 u. 3), die zugleich stumpfwinklige Knicke der Wand markieren. Sie beweisen, dass der Palas an zwei ältere Gebäude (Abb. 2 : 15 u. 18) angebaut worden ist. Damit ist auch erklärt, dass die Ostwand des Palas nicht geradlinig verläuft - wie der Bauplatz es ohne weiteres ermöglicht hätte - sondern mehrfach gebrochen. Nur der Mittelteil dieser Wand mit der Spitzbogenpforte wurde nämlich für den Palas des 13. Jhs. neu errichtet, während im übrigen die Wände der beiden schon bestehenden Bauten benutzt wurden.

Der südliche Eckverband in der Palasostwand gehört zu einem fünfeckigen, dem Rechteck angenäherten Baukörper (Abb. 2 : 15), der sich nicht nur westlich gegen den Palas, sondern auch gegen die östlich anstossenden Bauteile klar abgrenzt. Sein besonderer Charakter ist nicht nur im Grundriss mit seinen 2 - 2,80 m dicken Umfassungsmauern erkennbar (Abb. 2), sondern ebenso auch in der Aussenansicht bzw. in der Höhenentwicklung (Abb. 6-8). Die Geschosse weichen hier von den beidseitig angrenzenden Bauteilen erheblich ab, und auch das Dach mit nord-südlich verlaufendem First sitzt ohne Verbindung neben dem barocken Mansardendach des gleich hohen Bauteils im Osten. Ein genauer Beobachter kann also schon von aussen ablesen, dass hier ein älterer Kern beiseitig eingebaut worden ist. Allein schon die ungewöhnliche Mauerdicke der beiden Längwände lässt vermuten, dass dieser im Grundriss länglich polygonale Bauteil ursprünglich mehrere Geschosse hoch war, dass es sich also um einen Turm gehandelt hat, und zwar nicht um einen Bergfried, sondern um einen *Wohnturm*. Dies ist auch aussen durchaus erkennbar, obwohl die gesamte Südwand - am südwestlichen Eckverband und den Fenstern ablesbar - im 15./16. Jh. erneuert wurde, und obwohl der Bau heute weitgehend

- spätes 12. Jh.
- ▨ um 1215-30
- ▩ Mitte 13. Jh.
- ▧ 15./16. Jh.
- ▦ 1715-1871
- ▤ nach 1871

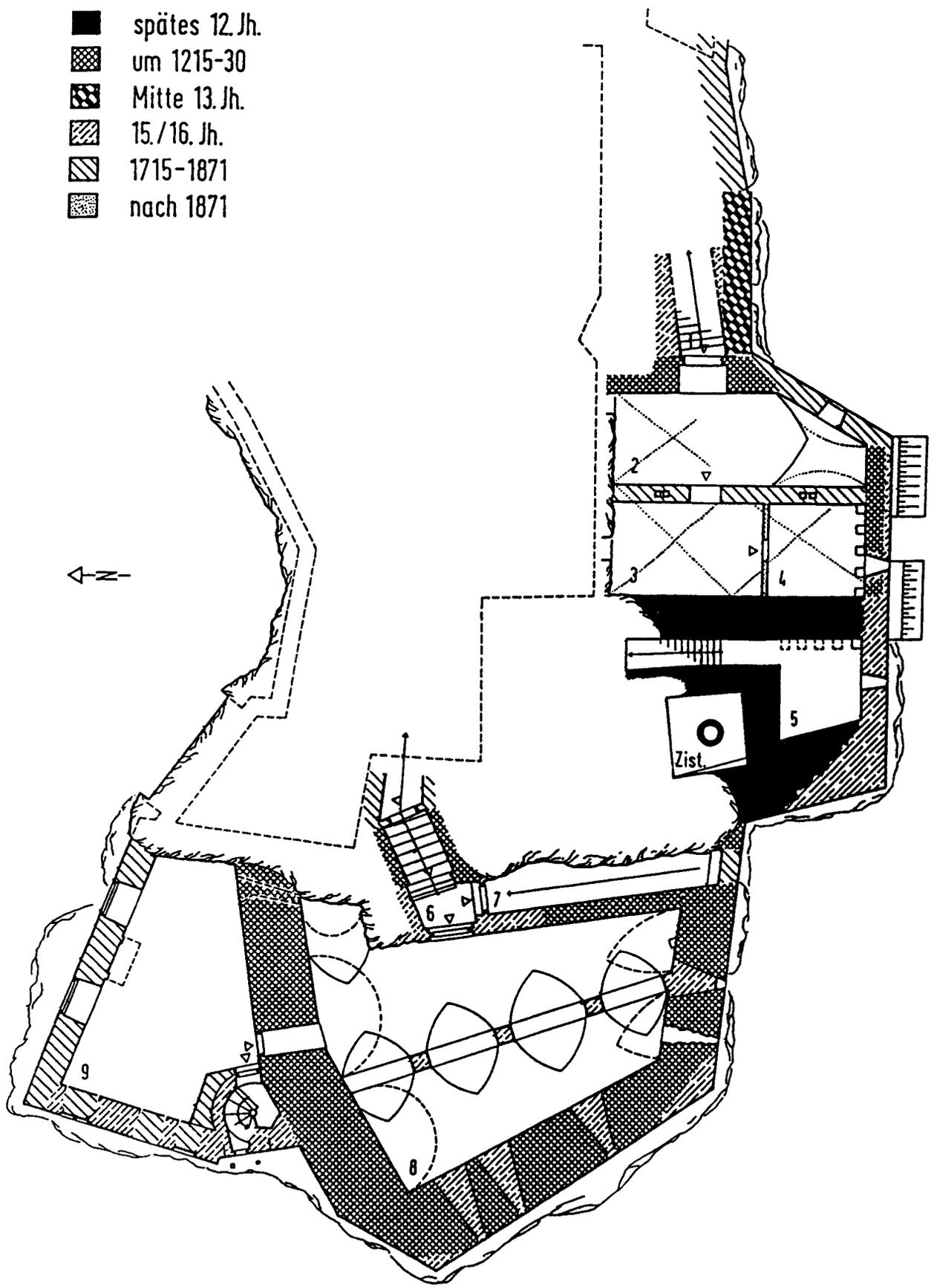


Abb. 1



- spätes 12. Jh.
- ▨ um 1215-30
- ▩ Mitte 13. Jh.
- ▧ 15./16. Jh.
- ▦ 1715-1871
- ▤ nach 1871

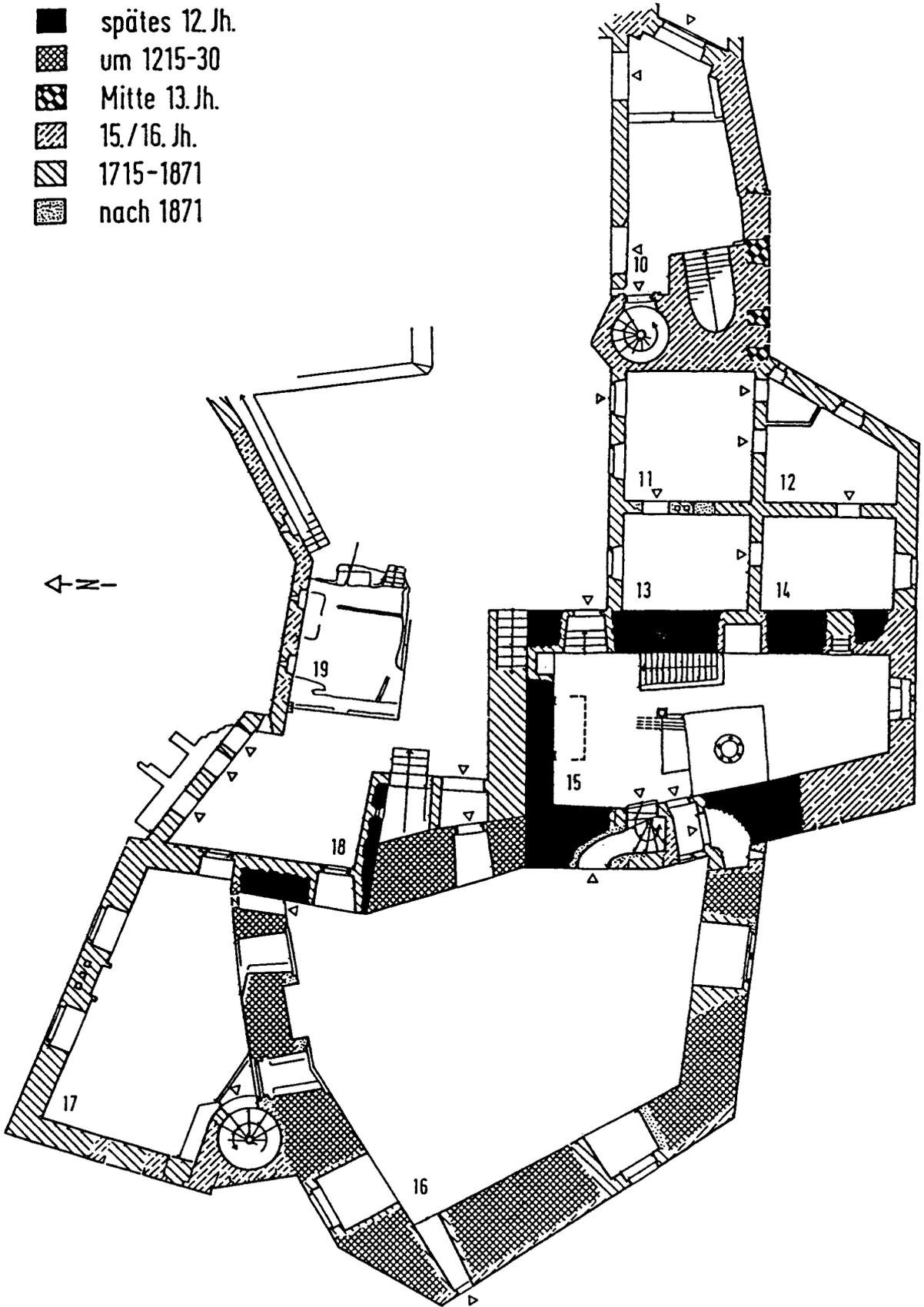


Abb. 2

unter Putz liegt. Die Westwand, deren Südhälfte über den Palas vorspringt, lässt bis knapp unter die Traufe Reste eines sorgfältigen hammerrechten Quaderwerks erkennen, das durchaus ins 12. Jh. datiert werden darf ; die unteren zwei Drittel zeigen mittlere Formate, das obere ausgesprochenes Kleinquaderwerk. Demnach hat sich der Bau in der Tat ursprünglich mindestens 18 m hoch über den Felsen erhoben, also etwa 4-5 Geschosse hoch.

Die Bauarbeiten 1972-1984 haben über die unteren Räume dieses Baues einige neue Aufschlüsse ergeben. Allerdings haben sie auch bestätigt, dass alle Teile oberhalb des Erdgeschosses - mit Ausnahme der erwähnten Partie der Westwand - bereits im Spätmittelalter abgetragen und völlig neu errichtet wurden.

Die Felsabstufung unter der Südhälfte des Gebäudes ermöglichte die Anlage eines kleinen *Kellers* (Abb. 1:5) und einer Filtrierzisterne. Der Kellerraum zeigt ebenso wie die hinunterführende Treppe noch dreiseitig (ausser südlich) romanisches Quaderwerk und fünf (teilweise abgeschlagene) Kragsteine für die Balkendecke. Auch die nördlich danebenliegende Filtrierzisterne mit rundem Schacht in Trockenmauerwerk geht in die Bauzeit des Wohnturmes zurück, denn die Westwand ist über ihr auf einem dreieckigen Entlastungs-"bogen" abgefangen (11). Eine Zuleitung ist durch die Westwand, der Überlauf durch die Nordwand geführt, was bei sekundärem Einbau gleichfalls sehr schwierig gewesen wäre. Der Überlauf ist als offene Rinne in das (nur teilweise freigelegte) Pflaster des Erdgeschosses eingebaut. Ausserhalb des Turmes wird die Rinne wieder im Felsenkeller (Abb. 2 : 19) des Gebäudes an der Nordringmauer (vgl. 12.) sichtbar, wo sie durch die Ringmauer hindurch geführt ist.

Im Erdgeschoss (Abb. 2:15) sind die Wände schon in der Festungszeit durch verschiedene Ausbrüche und zuletzt leider auch durch das Abschlagen des Putzes beschädigt worden. Sie zeigen jedenfalls dreiseitig (ausser im Süden) sauberes romanisches Quaderwerk. In der Nordwand sind die im Verband sitzenden, abgeschlagenen Säulen eines *Kamins* erhalten (12). Demnach war auch das Erdgeschoss des Wohnturms bewohnbar. Wo der ursprüngliche Eingang lag, ist allerdings nicht mehr feststellbar - am ehesten kommt eine türhohe Nische (13) östlich neben dem Kamin infrage, auf die der Kamin Rücksicht zu nehmen scheint, indem er aus der Wandmitte nach Westen verschoben ist.

Weiteres kann über die Gestaltung des Wohnturms nach den Umbauten vor allem des 15./16. Jhs. und des 18. Jhs. nicht mehr ausgesagt werden. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang jedoch eine Spolie, die in der Nordwand des Palas vermauert erhalten ist. Es handelt sich um den beschädigten Sturz eines rundbogigen *Doppelfensters*, ein weiterer Beleg, dass bei der Errichtung des Palas bereits romanische Wohnbauten erheblich verändert oder gar abgetragen wurden (Abb. 4) ; dass es sich dabei um den Wohnturm als das sicherlich bestausgestattete Gebäude der ersten Burg handelte, darf vermutet werden.

4. DIE BURG DES 12. JHS.: DAS GEBÄUDE AN DER NÖRDLICHEN RINGMAUER

Von dem nördlichen jener beiden älteren Gebäude, deren Ecken in der Ostwand des Palas erkennbar sind, haben sich nur geringe Teile der West- und Südwand erhalten, jeweils etwa 5 m lang und nur noch in Höhe des Palaserdgeschosses (Abb. 2:18). Glücklicherweise ist in dem Südwandrest dieses Baues ein ursprüngliches *Fenster* erhalten geblieben (Abb. 5) das die romanische Entstehungszeit des Gebäudes bestätigt. Es handelt sich nämlich um ein kleines, aussen erweitertes Rundbogenfenster, das in sorgfältig hammerrechtem Quaderwerk sitzt und ins 12. oder frühe 13. Jh. zu datieren ist.

Das Aussehen dieses Gebäudes, zu dem dieser Mauerrest gehörte, ist aus einer Projektzeichnung von 1772 (Plan-Nr. 5) bekannt, nach der es abgebrochen werden sollte (und wohl auch wurde). Der Keller an der nördlichen Ringmauer, dessen Spur im Felsen heute wieder freigelegt ist (Abb. 2:19), gehörte demnach zum gleichen Gebäude. Das hohe Alter dieses Gebäudes wird auch durch den hindurchgeführten Überlauf der romanischen Zisterne (vgl. 3.) bestätigt. Nach dem Plan von 1772 war das Gebäude etwa 15 m lang (E-W) und, entsprechend der unregelmässigen nördlichen Felskante, 5-9 m breit (N-S). Freilich war es bis zu seiner Zerstörung umfassend verändert worden : der Plan von 1772 lässt keinerlei romanische Elemente mehr erkennen, und auch der in der Ringmauer erhaltene Teil seiner Nordwand (vgl. 12.) entstammt erst dem 15./16. Jh. (14). Die Funktion des Gebäudes ist nach alledem nicht mehr feststellbar. Allein die Qualität von Mauerwerk und Fenster weist aber auf ein keinesweg nebensächliches Gebäude, mindestens auf einen herrschaftlichen Wohnbau wie in mehreren vergleichbaren Burgen (vgl. 5.), vielleicht auch auf eine Kapelle.

5. DIE BURG DES 12. JHS. : DATIERUNG UND EINORDNUNG

Die schriftliche Überlieferung befindet sich grundsätzlich in Übereinstimmung mit diesen Ergebnissen der Bauuntersuchung : es hat in der Tat eine Burg Lützelstein schon deutlich vor der Errichtung des Palas um 1215-30 gegeben (15). Schon vor 1180 ist "*Walterus de Parva Petra*" belegt und 1196 erscheint zum erstenmal der Grafentitel in Verbindung mit dem Burgnamen : "*Hugo comes de Lucelenstein*". Damit ist die Existenz der Burg spätestens für 1180 bewiesen, denn *parva petra* = kleine Burg = Lützelstein ist ein Name, der zu einer burglosen Siedlung nicht passt. Die 1184 zuerst auftretende zweite Familie, die sich nach Lützelstein nennt, stammt von den Grafen von Blieskastel ab und besass anfangs noch eine Bedeutung, die sich im schnellen Ausbau ihrer Burg im 13. Jh. unverkennbar spiegelt (vgl. 6.-9.).

Man darf die dargestellten ältesten Baureste der Burg ohne weiteres einer Bauzeit zuordnen, die nicht allzu lange vor 1180 lag. Allerdings kann der vollständige Umfang der Anlage nur vermutet werden (Abb. 6 u. 23). Es ist auffällig, dass die Ostwände der beiden festgestellten Bauten fast auf gleicher Höhe liegen und dass zwischen ihnen nur knapp 4 m bleiben. Man könnte also vermuten, dass die Burg, oder mindestens die Kernburg, hier bereits durch ein Tor abgeschlossen war. Sie hätte demnach nur aus dem Wohnturm, dem vermutlichen Wohnbau und einem Hof auf dem Westende des Felsen (anstelle des späteren Palas) bestanden. Einen Graben vor der Ostseite dieser vermuteten, relativ kleinen Anlage hat es jedoch mit Sicherheit nicht gegeben, da der Fels hier unversehrt ist. Eine grössere Ausdehnung im Osten, am ehesten bis zu jener Schmalstelle des Felsen, wo spätestens im 13. Jh. der Halsgraben angelegt wurde, bleibt durchaus denkbar, auch wenn hier keinerlei Hinweise mehr erkennbar sind.

Unter den vergleichbaren Burgen muss an erster Stelle eine Anlage genannt werden, die zuerst 1196 und interessanterweise unter fast gleichem Namen ("*Lucelenburch*") erwähnt wird. Rathsamhausen bei Ottrott (16). Auch die romanische Anlage von Rathsamhausen zeigt als Kern einen viergeschossigen, bereits im Erdgeschoss zugänglichen Wohnturm, an den ein kleiner Wohnbau mit einfachen Rundbogenfenstern direkt angebaut ist. Ein kurzes Mauerstück ohne vorgelagerten Graben, das einen sehr kleinen Hof begrenzt, vervollständigt die Burg. Rathsamhausen kann nach den Formen seiner Kaminsäulen, die von solchen in den 1176 begonnenen Ostteilen des Strassburger Münsters abhängig sind, nicht vor dem letzten Viertel des 12. Jhs. entstanden sein. Sehr ähnlich war auch der Ursprungsbau der Burg



Abb. 3



Abb. 4



Abb. 5

Abb. 9



in Badenweiler (Südbaden), die leider nur ganz unzureichend untersucht ist (17).

Eng verwandt mit Rathsamhausen ist die knapp unterhalb liegende kleine Wasserburg in (Nieder-)Ottrott : hier besteht die "Kernburg" allein aus einem rechteckigen Wohnturm, dessen bis in Details gleiche Bautechnik darauf hinweist, dass er zu gleicher Zeit und von dem gleichen Bautrupps errichtet wurde wie die romanischen Bauten von Rathsamhausen. Die einfachere Anlage von Ottrott und ebenso der benachbarte und eng verwandte Wohnturm von Niederehnheim (19) gehören zum wichtigen, vor allem ins 11. und 12. Jh. gehörenden Typus der "Turmburgen", die zuletzt H. Hinz (19) zusammenfassend untersucht und als nahen Verwandten der Motten identifiziert hat. Ich selbst habe in meiner Arbeit über die Burgen von Windstein - Neu-Windstein ist selbst ein etwas jüngerer Verwandter von Rathsamhausen und Lützelstein - die besser untersuchten Beispiele des Typus im Oberrheingebiet zusammengefasst (20).

Es geht weit über die Möglichkeiten dieses Aufsatzes hinaus, den Ursprüngen und der Verbreitung dieses Typus detaillierter nachzugehen, der nicht nur in Frankreich und England (Donjon, Keep), sondern auch in der Entwicklung des deutschen Burgenbaues eine stark unterschätzte Rolle gespielt hat. Unterstreichenswert ist gerade im Zusammenhang der elsässischen Beispiele - Lützelstein, Rathsamhausen, Ottrott, Niederehnheim, Neu-Windstein - dass es nicht nur Turmburgen mit *quadratischen* Wohntürmen gegeben hat (21), sondern auch solche mit *rechteckigen* (oder dem Rechteck angenäherten) Wohntürmen. Dabei fällt besonders auf, dass alle genannten Beispiele originale ebenerdige Eingänge besitzen (22) - ein Merkmal, das ebenso wie der Rechteckgrundriss stark darauf hinweist, dass der Urahn dieser Art von Wohntürmen ein einfaches Haus war, also kein Wehrbau. Freilich muss man diesen Urahn in recht früher Zeit suchen, denn vergleichbare Turmburgen mit rechteckigen Türmen hat es bereits in karolingischer Zeit gegeben, wie eine bei Caldern in Hessen ergrabene Anlage belegt (23). Ob es ähnliche alte Beispiele auch im Elsass gegeben hat, ist mangels archäologischer Ergebnisse völlig offen.

Obwohl also nur relativ begrenzte Reste der ersten Ausbauphase von Burg Lützelstein erhalten sind, die viele Fragen offen lassen, ist es dennoch möglich, sie in einen weit zurückreichenden Entwicklungszusammenhang einzuordnen, der ihre Entstehung vor der Ersterwähnung (vor 1180) durchaus bestätigt.

6. DIE ERWEITERUNG IN DER 1. HÄLFTE DES 13. JHS. : DER PALAS

Das westliche Ende des Burgfelsens bildete ursprünglich eine etwa 4 m tiefer liegende Felsplattform. Sie reichte aus, um im frühen 13. Jh. einen stattlichen Palas von allerdings unregelmässigem Grundriss westlich an die beiden älteren Bauten anzuschliessen. Die Abstufung des Geländes erlaubte dabei, den Saal zwar in üblicher Weise über einem Untergeschoss anzuordnen, ihn aber trotzdem auf gleichem Niveau vom Hof aus zugänglich zu machen.

Der unregelmässig fünfeckige *Keller* (Abb. 1:8) des Palas wurde durch drei aussen erweiterte kleine Rundbogenfenster im Westen und ein schlitzförmiges im Süden belichtet. Alle diese Fenster sind beim Einbau eines Tonnengewölbes im 16. Jh. zugesetzt worden (24). Das Gewölbe - zwei parallele, gegen Süden zugespitzte Rundbogentonnen mit Stichkappen über drei gurtbogenverbundenen Pfeilern - ersetzt folglich eine ursprüngliche Holzbalkendecke, die vermutlich auch auf einem Mittelunterzug und Stützen ruhte. An der Nordseite führte eine gut erhaltene Rundbogenpforte zum nördlichen, kleineren Teil der Felsplattform (Abb. 1:9),

die damals noch unverbaut war. Östlich dieser Pforte zeigt die Palaswand aussen einen stark erweiterten Rundbogen direkt über dem Felsen, wo eine Entwässerung mündete (25) ; in dem weitgehend von anstehendem Fels umgebenen Keller mag sie notwendig erschienen sein. Eine zweite, ebenfalls überwölbte Entwässerung ist an der Südseite des Palas von aussen sichtbar.

An der Ostwand des Palaskellers führt eine in den Fels gearbeitete, fallende Rampe (Abb. 1:7) nach Süden, zu einer vermauerten Nebenpforte, die aussen über einer hohen Felswand lag. Innen ist der gefaste Spitzbogen der Pforte bzw. ihrer Nische noch sichtbar. Rampe und Pforte stammen aus der ersten Bauzeit des Palas, in die auch die heutige Trennmauer gegen den Palaskeller zum grösseren Teil gehört ; die Überwölbung entstand erst im 16. Jh. Die östlich zum Burghof führende Kellertreppe (26) (Abb. 1:6) ist mit vier gestaffelten Rundbogen überwölbt, die sorgfältig in Werkstein ausgeführt sind. Auch eine Anzahl Steinmetzzeichen frühgotischen Charakters bestätigen, dass die Treppenüberwölbung in die erste Bauzeit des Palas gehört. Nur das Rundbogentor, das die Treppe unten gegen den Keller abschliesst, gehört nach Profilierung und Steinmetzzeichen zur Baumassnahme des 16. Jhs.

Über dem Keller lag das Saalgeschoss als ursprünglich einziges Hauptgeschoss des Palas. Der unregelmässig polygonale Saal (Abb. 2:16) hatte eine Breite von 9-13 m - was auch hier einen Mittelunterzug auf Stützen nahelegt - und eine Länge von 16 m (mittig gemessen). Von den sechs Fenstern in den bis zu 3,5 m dicken Wänden (27) sind vier im 18./19. Jhs. (28) erneuert (und in den letzten Jahren restauriert) worden. Trotz mangelnder Beweise ist für wahrscheinlich zu halten, dass an ihrer Stelle auch schon ursprünglich Fenster sasssen, da der Saal sonst allzu schlecht belichtet gewesen wäre.

Aus der ersten Bauzeit sind im Saalgeschoss die östliche Pforte, eine Aborttür in der Nordostecke und vor allem die beiden Doppelfenster der Nordseite erhalten, die einen Kamin flankieren. Die gefaste Spitzbogenpforte (Abb. 9), die vom Burghof in den Saal führt, erweist sich nicht nur durch die kräftige Proportionierung ihrer Gewändesteine und deren Fasung, sondern auch durch den sauberen Verband mit der Mauer als ursprünglich. Der schmale Gang in der Nordostecke war aussen durch eine Rechtecktür abgeschlossen, vor der ein hölzerner Aborterker zu denken ist (später wurde hier eine abwärts führende Treppe eingebaut, zuletzt alles vermauert).

Wichtig für die Vorstellung von der Architektur und für die Datierung des Palas sind die beiden Fenster der Nordwand, die in späterer Zeit zwar beschädigt und als Durchgänge benutzt wurden, aber weitgehend erhalten sind. Ihre Aussenseiten sind vor 1969 bereits freigelegt worden ; später wurde auch die Vermauerung der beiden Nischen entfernt.

Das Gewände des westlichen Fensters ist zerstört, jedoch blieb die aussen umgebende Spitzbogenblende weitgehend erhalten (Abb. 10). Von den vier eingestellten Säulen des Gewändes sind nur geringe Reste der attischen Basen, zwei der monolithischen Schäfte (29) und die leicht beschädigten vier Kapitelle erhalten. Die unterschiedliche Höhenlage der Basen verdeutlicht, dass die Stufung des Gewändes auch an der Sohlbank beibehalten war. Bei den Kapitellen handelt es sich um relativ hohe Kelchkapitelle, die links durch schlanke, oben ehemals abgebogene Blätter schlicht gegliedert sind. Rechts handelt es sich um Kelchknospenkapitelle - die Knospen sind weitgehend gestört - die durch einen unteren Kranz von aufrechtstehenden Eichenblätter bereichert sind (Abb. 11). Die gestufte, an beiden Kanten gefaste Archivolte sitzt kämpferlos auf den Kapitellen, wobei die Fase knapp über den Kapitellen in Form einer "Kralle" ansetzt. Das Fenster selbst war gewiss ein säulengestütztes Doppelfenster, vermutlich spitzbogig wie die Blende (30).

Abb. 6

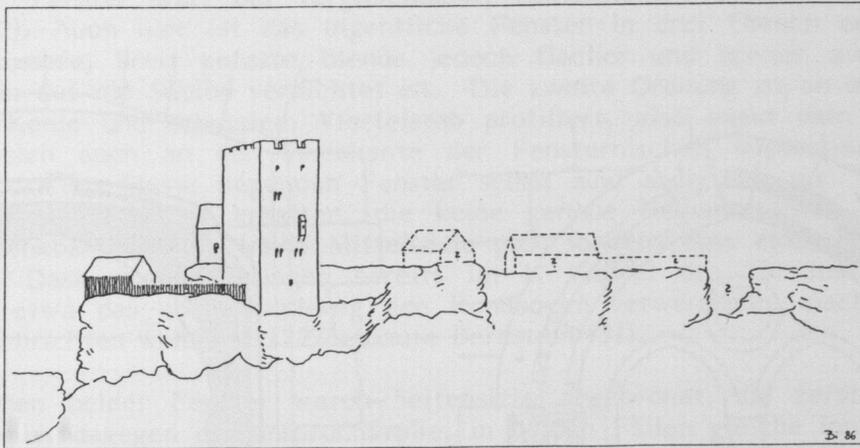


Abb. 7

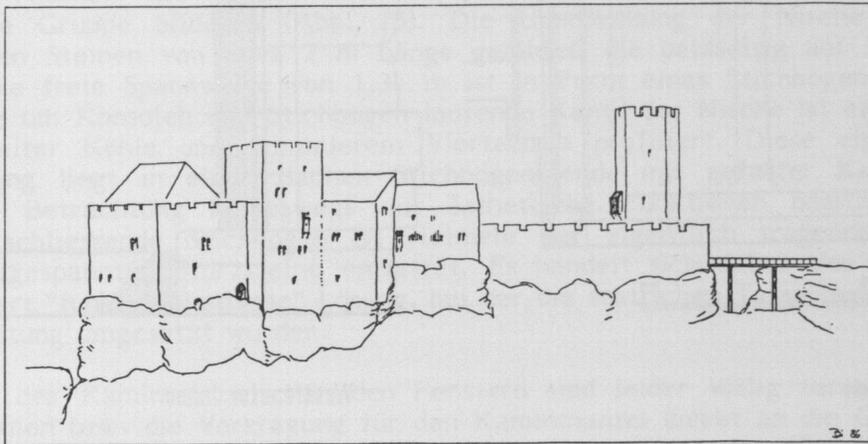
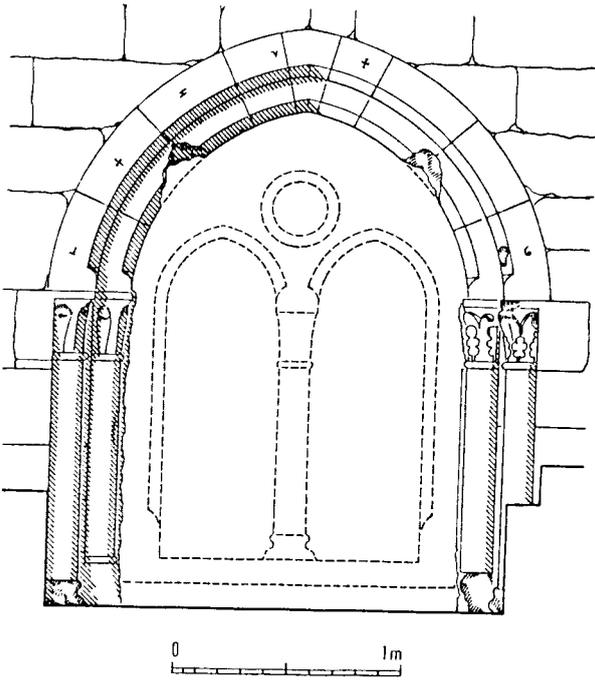
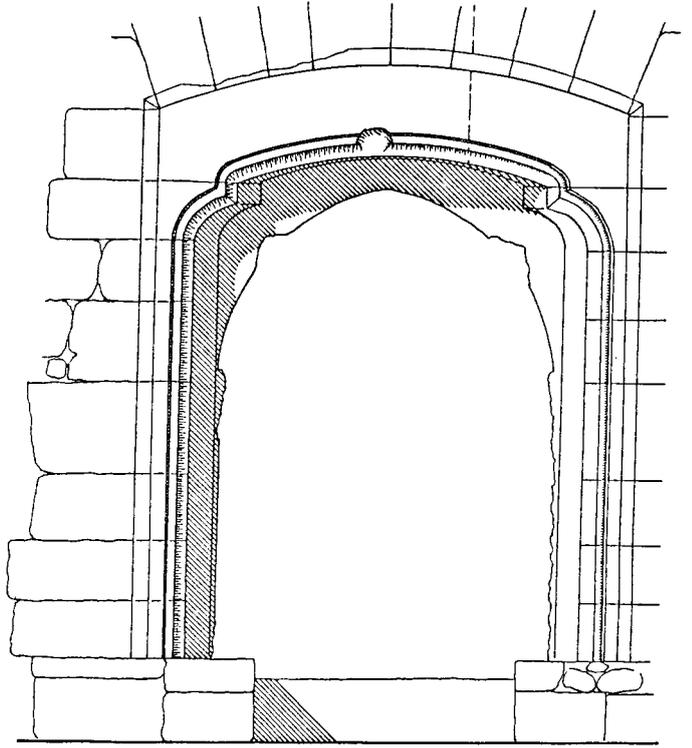


Abb. 8

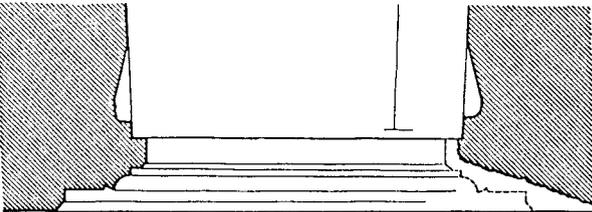




Westfenster außen



Westfenster innen



Ostfenster außen

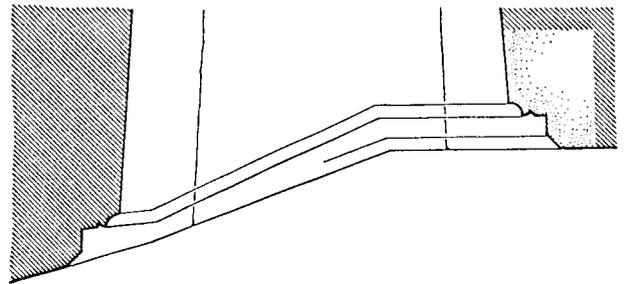


Abb. 10

Das östliche Fenster war, bei vergleichbaren Dimensionen, einfacher gestaltet (Abb. 10, 12). Auch hier ist das eigentliche Fenster in drei Ebenen aufgebaut, wobei die äussere, breit gefaste Blende jedoch flacher und breiter ausgebildet und vor allem auf die Säulen verzichtet ist. Die zweite Ordnung ist an der Kante mit breiter Kehle und schmalen Viertelstab profiliert, also exakt dem gleichen Profil, das sich auch an der Innenkante der Fensternischen wiederfindet. Von dem in der dritten Ebene liegenden Fenster selbst sind auch hier nur Teile des schmal gefasteten Gewändes erhalten, die keine genaue Rekonstruktion zulassen. Es scheint denkbar, dass es keine Mittelsäule gab, sondern eine einfache gefaste Mittelstütze. Dass solche Lösungen bereits im 1. Viertel des 13. Jhs. denkbar sind, belegt etwa das noch durchweg den Rundbogen verwendende, nach chronikalischen Nachrichten wohl vor 1227 erbaute Bernstein (31).

In den Nischen beider Fenster waren Seitensitze angeordnet, die zerstört sind. Gut erhalten ist dagegen die anspruchsvolle, in beiden Fällen gleiche Innengestaltung beider Nischen, die zusammen mit dem dazwischen liegenden Kamin eine symmetrische Gruppe bildeten (Abb. 13). Die Überdeckung der Nische ist aus durchgehenden Steinen von etwa 2 m Länge gebildet, die beidseitig auf Konsolen aufliegen. Die freie Spannweite von 1,34 m ist in Form eines Stichbogens ausgearbeitet. Die um Konsolen und Stichbogen laufende Kante der Nische ist einheitlich (32) mit breiter Kehle und schmalere Viertelstab profiliert. Diese eigentliche Nischenöffnung liegt in einer flachen Stichbogenblende mit gefaster Kante, die bei genauer Betrachtung keineswegs nur ästhetische Funktionen besitzt: der die Blende schliessende Stichbogen ist vielmehr der eigentlich tragende Bogen, der die weitgespannten Sturzsteine entlastet. Es handelt sich dabei also um eine bemerkenswert "funktionalistische" Lösung, bei der die statischen Tatsachen bewusst in die Gestaltung umgesetzt wurden.

Die Formen des Kamins zwischen den Fenstern sind leider völlig zerstört, weil die Kaminsäulen bzw. die Vorkragung für den Kaminmantel direkt an die Gewändesteine der beiden Fensternischen angearbeitet waren und bei der "Glättung" der Wand im 19. Jh. abgeschlagen wurden.

7. DIE ERWEITERUNG IN DER 1. HÄLFTE DES 13. JHS. : WEITERE BAUTEN UND GESAMTANLAGE

Wohl gleichzeitig mit dem Palas entstand auch östlich des älteren Wohnturmes ein Gebäude, was sich allerdings nur noch im Keller (Abb. 1:2-4) eindeutig feststellen lässt, während der heutige Bestand im 16. Jh. (Treppenturm) und im 18. Jh. durchgreifend erneuert wurde. Die Südwand des später unterteilten (33) Kellers zeigt, wo sie nicht verputzt ist, grossquadriges Mauerwerk, das spätestens im 13. Jh. entstanden sein muss. Fünf im Verband sitzende Kragsteine für eine Zwischendecke sichern, dass es sich in der Tat um die südliche Aussenwand eines Gebäudes und nicht nur einfach um die Ringmauer handelt. Die gleichzeitige Datierung mit dem Palas kann vor allem aus der Form des östlichen Kellerzuges (Abb. 1:1) gefolgert werden: die gestaffelten Rundbogen der Wölbung entsprechen der Treppe zum Palaskeller.

Durch den Palas und den zuletzt beschriebenen Bauteil war schon im frühen 13. Jh. jene formal inhomogene, aber sehr kompakte Gruppe von Wohnbauten entstanden, die bis heute den Westen und Südwesten der Kernburg einnimmt (Abb. 7-8). Zur gleichen Ausbauphase gehörte aller Wahrscheinlichkeit nach die Erweiterung der Kernburg gegen Osten bis zum bestehenden Halsgraben. Hier entstand als Sicherung der Angriffsseite der fünfeckige Bergfried, der nach teilweiser Abtragung (vor

1837) noch bis 1852/53 (34) bestand : an der Stelle steht das damals errichtete Pulvermagazin. Sein Grundriss mit massiver Spitze und quadratischem Innenraum ist durch den Plan von 1771 (Abb. 18) (35) bekannt. Der Turm stand hinter einer völlig geraden Ringmauerpartie am Halsgraben. Diese stammt in ihrem heutigen Zustand mit zahlreichen hohen Schlitzscharten aus dem mittleren 19. Jh., zeigt aber im unteren Teil eine Reihe von stärker verwitterten glatten Quadern, z.T. mit Zangenlöchern, die noch ihr ursprüngliches Alter andeuten.

Die beiden Ringmauerpartien zwischen dieser Angriffsseite und den westlichen Wohnbauten wurden im 16. Jh. (im Süden) und im 18. Jh. restlos erneuert. Das Tor kann anfangs noch nicht anstelle des heutigen gelegen haben (vgl. u.), sondern vermutlich direkt am Halsgraben.

8. DIE ERWEITERUNG IN DER 1. HÄLFTE DES 13. JHS. : DATIERUNG UND EINORDNUNG

Nur in der Gruppe der westlichen Wohnbauten ist also nennenswerte Bausubstanz des 12./ frühen 13. Jhs. erhalten. Aus funktionalen Überlegungen kann aber auch der völlig erneuerte Ostteil der Burg mit Ringmauer und Bergfried in die gleiche Bauzeit wie der Palas gesetzt werden - die Umgestaltung der westlichen Bauten hatte den ohnehin geringen Hofraum geschluckt.

Die Datierung des Palas ist aufgrund der schon von Hotz angeführten Stilvergleiche (36) möglich. Er datiert jene "zisterziensisch-burgundischen" Bauten (37) - Südquerhaus, Johanneskapelle und Kapitelsaal des Strassburger Münsters, die Kapelle von Obersteigen und den Kapitelsaal sowie die Pfarrkirche St. Adelphi (38) in Neuweiler - in deren Umkreis auch die Säulen und Kapitelle des Palas von Lützelstein gehören, in die Zeit um 1215-30 ; R. Recht datiert etwas enger "um 1220-1225" (39). Der von Hotz formulierten Vorstellung, dass der Palas von Bauleuten errichtet wurde, die auch im nur 10 km entfernten Neuweiler gearbeitet haben, kann nur grundsätzlich zugestimmt werden. Dass in dem Kloster "die ganze Auffassung noch feingliedriger, durchgeistigter und ausgereifter" ist, gegenüber "der herberen Art" der Burg, darf dabei wohl eher auf den Rangunterschied zwischen Sakral- und Profanbau zurückgeführt werden als auf einen Zeitunterschied, sodass man den Ausbau von Lützelstein auch um 1215-30 ansetzen darf.

Die Anlage, wie sie in dieser Zeit durch Ausbau der kleinen "Turmburg" geschaffen wurde, weist die Merkmale jener klassischen Zeit des deutschen Burgenbaues in konzentrierter Form auf (Abb. 7, 24) : eine mittelgrosse, durch die Ringmauer zusammengefasste Burg in Spornlage, mit "Frontturm" an der Angriffsseite, Wohnbauten und Saalbau ("Palas") auf der geschützten Bergspitze. Burgen dieser besonders prägnanten architektonischen Ausprägung sind im 13. Jh. Legion ; sie durchlaufen eine Entwicklung immer stärkerer baulicher Konzentration, die um die Jahrhundertmitte gipfelt. Unter den elsässischen Beispielen dieses Typus, die ich an anderer Stelle (40) zusammengestellt habe, sind viele der bedeutendsten Burgen des Elsass, wie etwa Landsberg (um 1200), Bernstein (1. Viertel 13. Jh.), Herrenstein (vor 1224), Schrankenfels (vor 1241), Birkenfels (1260-62) und Ortenberg (um 1262-65). Auch in der anschliessenden Pfalz finden sich qualitätvolle Bauten des Typus wie Schlosseck (2. Hälfte 12. Jh. ?) (41), Hohenecken (Ersterw. 1212, bis Mitte d. XIII. Jhs. im Bau ?) (42) und Gräfenstein (vor 1237) (43).

Verglichen mit älteren Burgformen, wie etwa der Erstanlage von Lützelstein, sind solche Burgen Ausdruck einer funktionsbetonen Betrachtung der Bauaufgabe, vor allem einer Segregation der Bauteile, die verschiedene Aufgaben zu erfüllen hatten (44). In der spezifischen Form des fünfeckigen Turmes mit Spitze gegen



Abb. 11

Abb. 12





Abb. 13



Abb. 14

die Angriffsseite findet die funktionalistische Auffassung der Architekten ihren Höhepunkt : die schräggestellten Aussenwände sollten die Wurfgeschosse eines Belagerers seitlich abgleiten lassen, ohne dass ihre Bewegungsenergie voll auf das Mauerwerk wirken konnte. U. Liessem hat die weite Verbreitung dieser Turmform durch einen beispieleichen Aufsatz (45) belegt und damit zugleich nachdrücklich verdeutlicht, in welchem Masse man im Burgenbau mit der überregionalen Verbreitung vor allem der funktionsbetonten Formen zu rechnen hat. Im Elsass begegnet diese Turmform sicher belegt zuerst in der um 1175 erwähnten "*turris in medio castris*" der Lützelburg/Zorn (46) ; dort steht der Turm noch relativ bindingslos innerhalb der weiten, wenig definierten Ringmaueranlage.

9. DER GOTISCHE OSTBAU (MITTE 13. JH.)

Bis zu den Restaurierungsarbeiten der letzten Jahre musste der heutige, barocke Ostflügel (Abb. 1:1 und Abb. 2:10), der im Erdgeschoss die Torhalle enthält, als vollständiger Neubau von 1743 gelten (47). Lediglich gewisse Unregelmässigkeiten in Dicke und Verlauf der Südmauer, in Erdgeschosshöhe, liessen ältere Baureste ahnen. Die Entfernung des Aussenputzes bestätigte diese Annahme in überraschender Weise (48).

Etwas 3,20 m über dem tragenden Fels wurden umfangreiche Reste zweier gotischer Fenstergruppen und die Rechtecktür eines Aborterkers gefunden (Abb. 14). Bei den Fenstern handelt es sich um je fünf gefaste Spitzbogenöffnungen von 27 cm lichter Breite, deren Höhe von 1 m an den Seiten bis auf 1,26 m in der Mitte ansteigt. Von beiden dicht nebeneinander sitzenden Fenster waren nur Teile erhalten (Abb. 15) ; sie wurden in richtiger Weise ergänzt.

Die Lage dieser Fenster beweist übrigens nicht nur, dass hier bereits in gotischer Zeit ein Wohnbau stand - vielmehr verdeutlicht sie auch, dass das Burgtor zu dieser Zeit noch nicht an der heutigen Stelle gelegen haben kann (49). Die Höhe zwischen Fels und Sohlbank des Fensters beträgt nämlich nur 3,20 m, sodass für eine darunter liegende hypothetische Torhalle - entsprechend der des 18. Jhs. - rechnerisch nur eine lichte Höhe von knapp 2 m bliebe. Da der Fels direkt östlich der Fenster noch über einen Meter höher ansteht (50), käme höchstens eine viel kleinere Torhalle in Frage, die nur das äusserste Ostende des Baues eingenommen hätte und deren Boden zudem über 1 m tiefer als die erste Zwischendecke des anschliessenden Wohnbaues gelegen hätte. Diese an sich schon sehr komplizierte, nur mühsam vorstellbare Lösung wird durch weitere Überlegungen gänzlich unwahrscheinlich. Im Bereich des heutigen Torzwingers, der ja das Tor an heutiger Stelle zwingend belegt und der erst durch eine künstliche Anschüttung von 5-6 m Höhe entstehen konnte, ist nämlich ausschliesslich Mauerwerk des 16. Jh. bzw. des 18./19. Jhs. festzustellen - also überhaupt kein mittelalterlicher Bestand. Aus all diesen Gründen ist davon auszugehen, dass das Burgtor bis zum 16. Jh. (vgl. 14) an anderer Stelle gelegen hat, der Gesamtsituation nach wahrscheinlich direkt über dem Halsgraben, in Bergfriednähe.

Die Datierung des Ostbaues ist von den frühgotischen Fenstergruppen abzuleiten, für die es eine Anzahl Vergleichsbeispiele sowohl im Elsass wie in der Pfalz gibt, leider nur selten ganz fest datierbar : Lützelburg b. Ottrott (wohl 2. Drittel 13. Jh.), Landsberg am Odilienberg (Westanlage, 2. Viertel 13. Jh.), Birkenfels (um 1260-62), Dreistein (3. Viertel 13. Jh. ?), Wasenburg (um 1250-70), Neu-Windstein (1. Drittel 13. Jh.) (51), in der Pfalz u.a. Meistersel (wohl Mitte 13. Jh.) (52). Die Detaildurchbildung solcher Gruppenfenster variiert : neben rechteckigen Öffnungen (Birkenfels) sind spitzbogige der Normalfall, ebenso ist die Höhenstaffelung üblich (Ausnahme Meistersel). Die Zahl der Öffnungen beginnt mit

drei bei dem frühen Fall Neu-Windstein (Wohnturm) und geht bis zu neun bei der Wasenburg ; bei dieser letzteren handelt es sich um ein echtes Masswerkfenster mit sieben, ebenfalls zur Mitte grösser werdenden Rosetten unter dem Stichbogen der Fensternische. Das Auftreten dieser Form, die in der bewusst einfachen Formenwelt des Burgenbaues einen ornamentalen Höhepunkt bildet, steht im Zusammenhang des Eindringens der Gotik : die ältesten Beispiele mögen in die 1220er Jahre zurückgehen, die letzten kaum nach 1270, wobei freilich zu beachten ist, dass allgemein nach diesem Zeitpunkt nur noch wenige Höhenburgen neu entstehen. Den Lützelsteiner Bau kann man nur grob in diesen Zeitraum einordnen, wobei das Verhältnis zu den älteren Bauten eher auf einen Zeitraum um oder bald nach 1250 hinweisen mag.

10. DIE BAUTEN DER BURG NACH DEM TEXT DES BURGFRIEDENS VON 1404

Noch Hotz ging davon aus, dass der grösste Teil der bestehenden Bauten in der Kernburg erst im 15./16. Jh. entstanden seien (53). Nach den neuen Untersuchungen stellt sich dies erheblich anders dar, nämlich in dem Sinne, dass der grösste Teil der erhaltenen Bauten bereits im 12./13. Jh. entstanden ist. Eine Bestätigung hierfür findet sich in einem Burgfrieden von 1404, der eine Reihe von Bauteilen zitiert, die Hotz noch nicht identifizieren konnte (54). Im Lichte unserer heutigen Kenntnis können die damals genannten Bauteile aber mit hoher Wahrscheinlichkeit identifiziert werden, indem man die These zugrunde legt, sie seien einfach von Westen nach Osten fortschreitend aufgeführt :

Heutige Bezeichnung	Bauten/Räume in Einzelbesitz	Gemeinsame Bauten
Palas (Abb. 1: 6-8, Abb. 2: 16)	- <i>die khammer in dem saale wider die buchhalte</i> - <i>das stübel daran</i>	- <i>der saale</i>
Wohnturm (Abb. 1: 5 Abb. 2: 15)	- <i>das gehösse über der zischterne</i>	- <i>die zischterne</i>
Wohnbau östl. am Wohnturm (Abb. 1: 2-4 Abb. 2: 11-14)	- <i>dass stübel daran und die grosse kammer undt das gehösse</i> - <i>das schulestübel und das kämmerlein darüber</i>	
gotischer Wohnbau (Abb. 1: 1 Abb. 2: 10)	- <i>sonst Gangolffs hauss gantz und gar</i>	

Die übrigen in dem Burgfrieden genannten Details sind entweder eindeutig zu identifizieren ("*der thurn*", "*der hoff*" = Bergfried, Hof ; "*der erckher über dem*

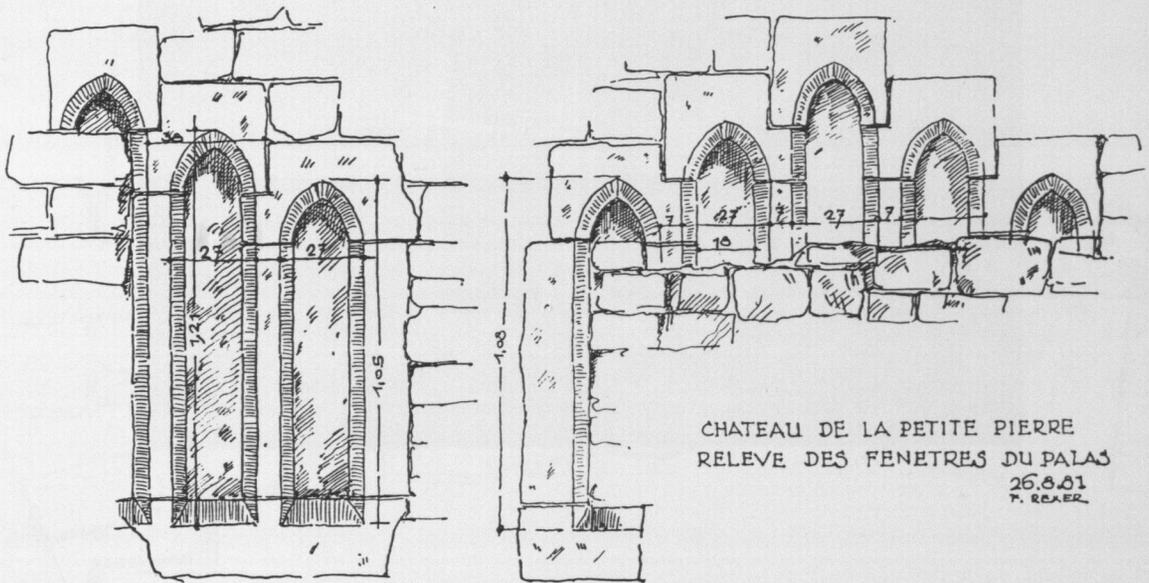


Abb. 15

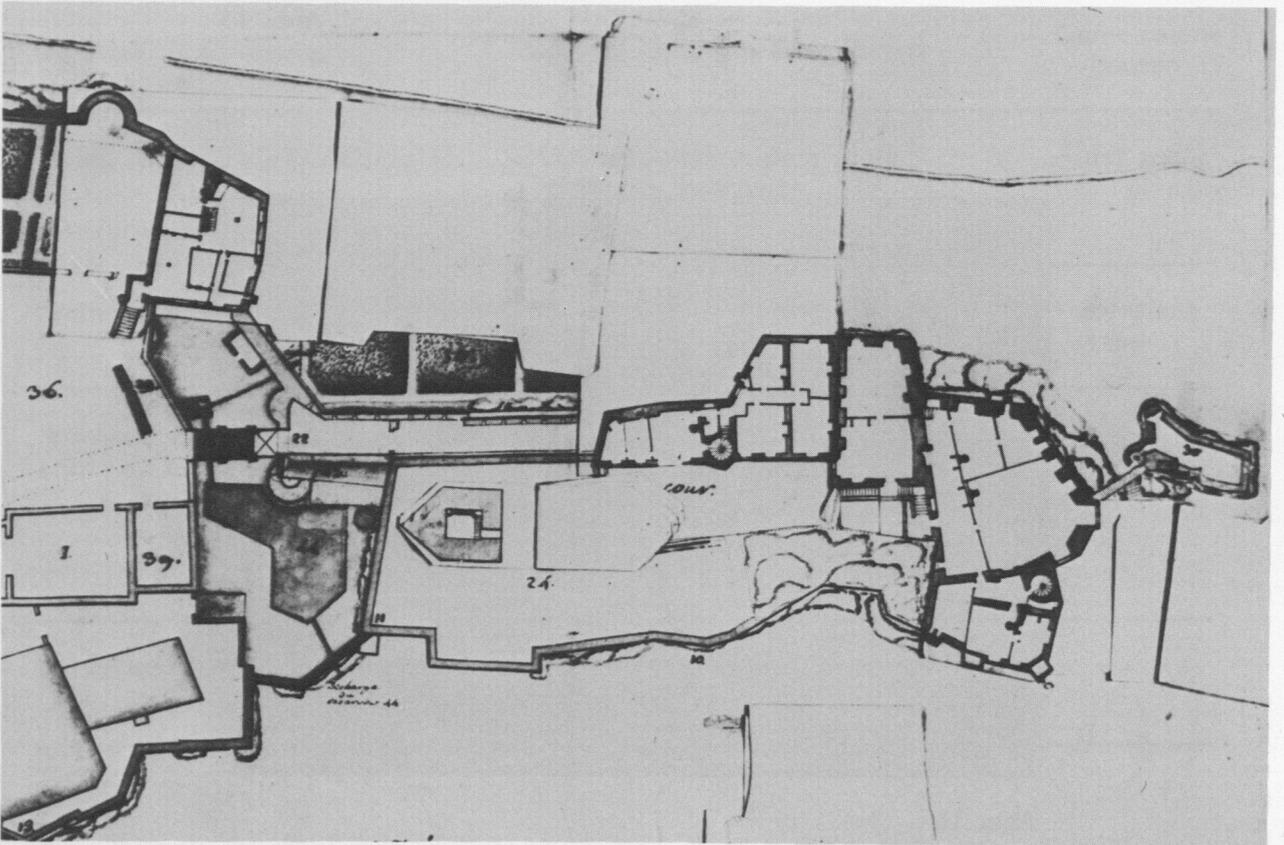


Abb. 16



Abb. 17

Abb. 18



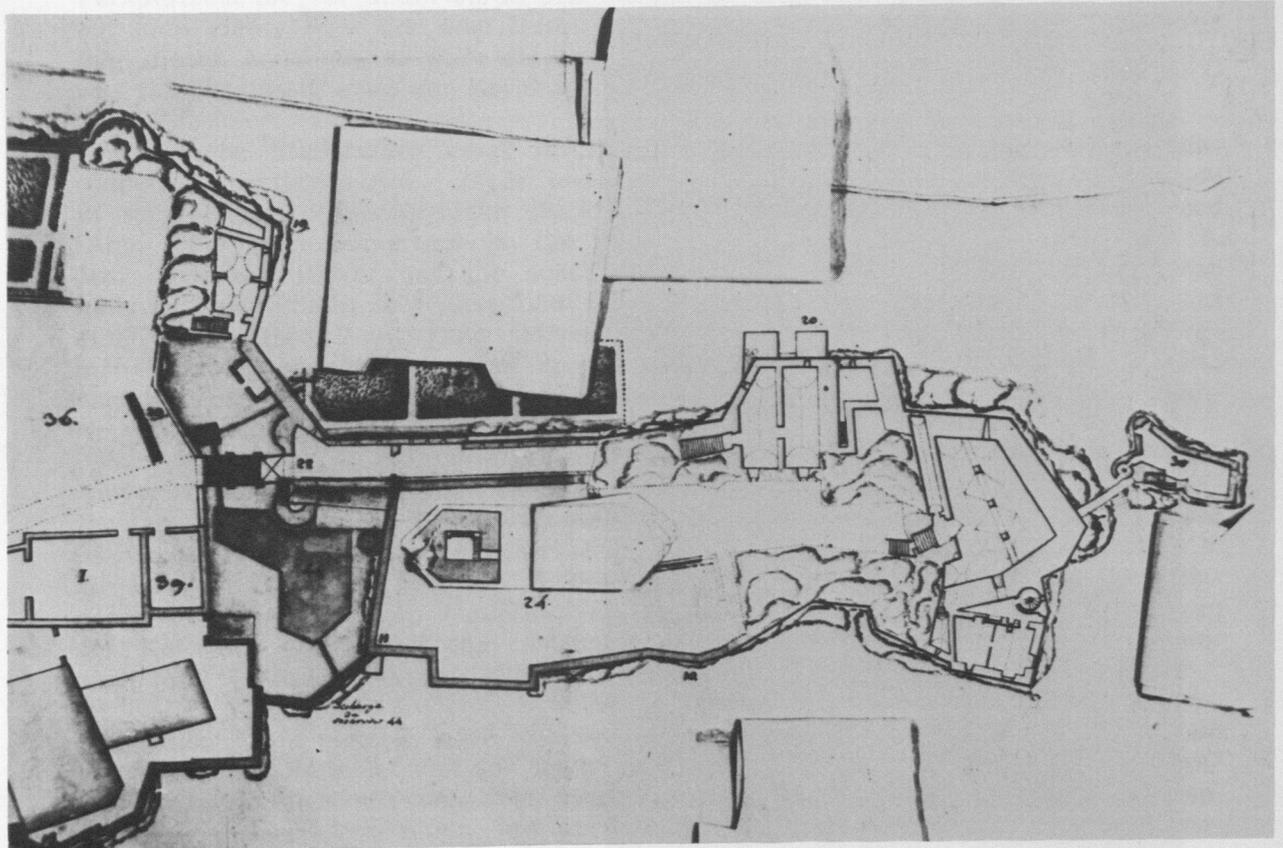
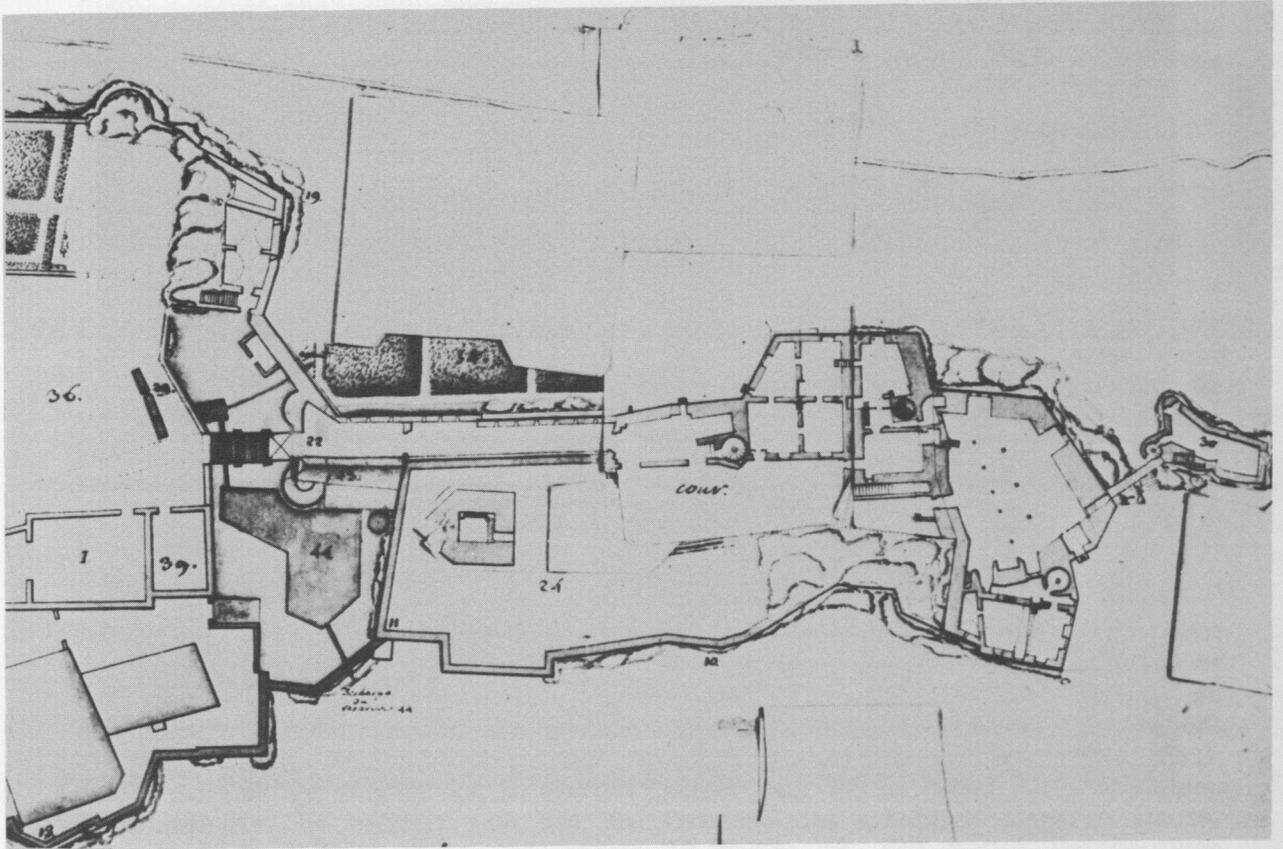


Abb. 18

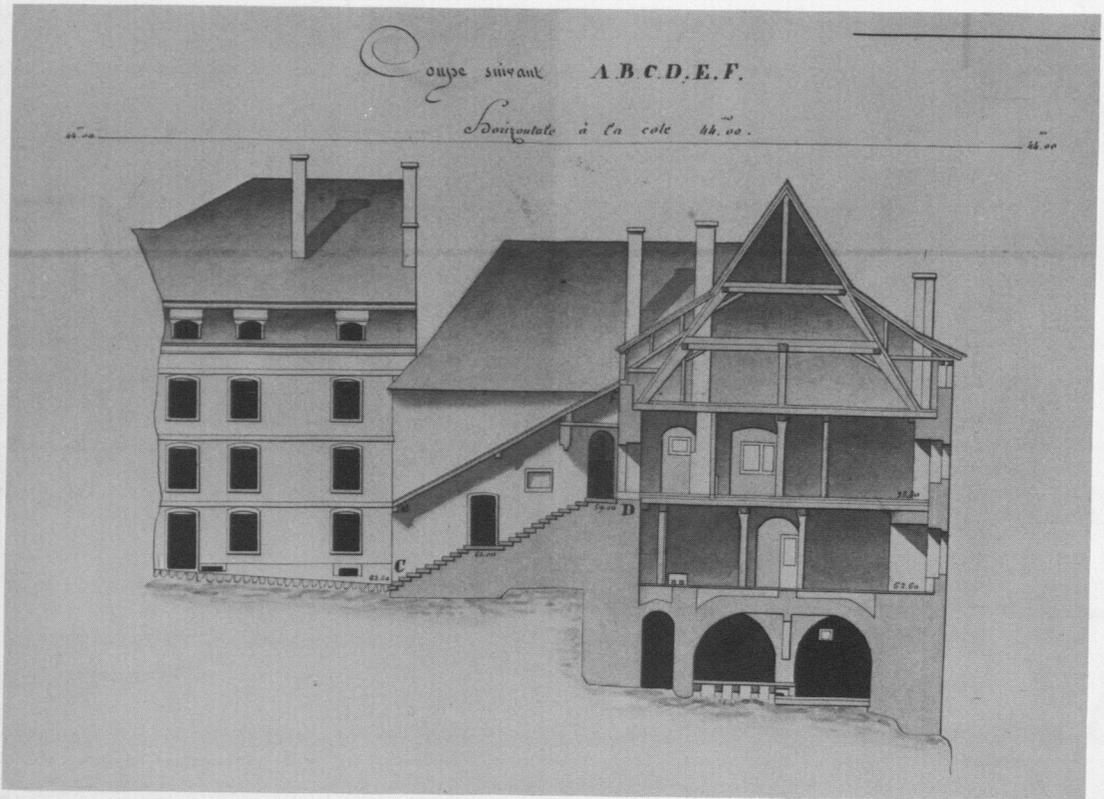


Abb. 19

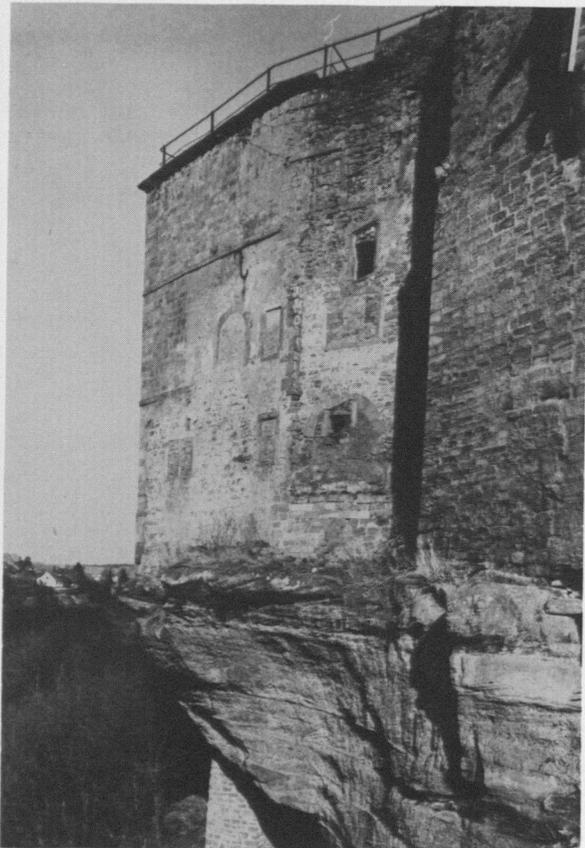


Abb. 20

do(r)" = Erker über dem Tor) oder es handelt sich eindeutig um kleinere Bauten bzw. Anlagen, deren genauen Ort wir nicht mehr kennen ("*die hoffestat*", *die stegen*" (Stiege, Treppe), "*die schmitte*", "*die backstube undt backoffen*", "*die mühle*").

11. ENTWICKLUNG VON VORBURG UND "STÄDTEL" VOM 13. JH. BIS ZUM FRÜHEN 16. JH.

Die drei Parallelstrassen umfassende Siedlung, die östlich vor der Burg auf der hier breiteren Felsplatte liegt, wird heute als das "Städtel" bezeichnet und erscheint auch tatsächlich schon 1403 urkundlich als "*stad*" (55). Der geringe Umfang, die verkehrsferne Lage und auch die heutige Nutzungsstruktur lassen in ihr aber keine "Stadt" im Sinne der heutigen Definition erkennen, also kein Gebilde, das seine Entstehung primär der Funktion als Handelsplatz verdankt. Vielmehr liegt es nahe, den Ursprung sehr direkt auf die Burg zu beziehen und hier eine Vorburg, Burgmannensitze (56), Handwerker- und Gesindewohnungen etc. als Ausgangspunkt zu vermuten.

Allein die Stattlichkeit der im frühen 13. Jh. geschaffenen Burganlage lässt vermuten, dass spätestens damals auch eine Vorburg entstand. In der Tat gibt es mehrere bauliche Befunde im Westteil des "Städtel", nahe dem Halsgraben, die diese Annahme stützen können. So ist etwa 25 m östlich des Halsgrabens ein nord-südlich verlaufendes, ca. 15 m langes Mauerstück erhalten (Abb. 25:1), dessen sorgfältige Ausführung in glatten Quadern auf ein so hohes Altes schliessen lassen könnte. Es handelt sich um die Ostwand des erheblich jüngeren Hauses Rue du Château/Schlossgasse 23 (spätes 18./frühes 19. Jh.) östlich des heutigen Parkplatzes, die vor allem durch den Mangel an originalen Öffnungen den Verdacht auf sich zieht, Rest der angriffsseitigen Ringmauer einer Vorburg zu sein. Folgt man dieser Annahme, so wäre die Vorburg etwa 50 m breit und 25 m tief gewesen, was flächenmässig etwa der Kernburg entspricht.

Die südliche Stadtmauer zeigt im Bereich der vermuteten Vorburg einen halbrunden Mauerturm (Abb. 25:2) und ein anschliessendes Mauerstück, die beide in sorgfältigen, kissenförmigen Buckelquadern mit Zangenlöcher ausgeführt sind (Abb. 16) - einer Mauertechnik, die man grob in die 1. Hälfte bis Mitte des 13. Jhs. datieren möchte und die sonst in Lützelstein nicht nachweisbar ist. Man möchte daher nicht auf den Bau einer ausgedehnten Stadtmauer, sondern auf einen begrenzten Bauvorgang schliessen, etwa auf die Errichtung eines Burgmannenhauses ; möglicherweise stand dieses Haus (Abb. 25:3) bis ins 19. Jh., nachdem es in der französischen Festung noch als Kommandantenwohnung (Plan-Nr. 13) gedient hat.

Am ehesten auf ein Burgmannenhaus weist auch ein gefastes spitzbogiges Doppelfenster (Abb. 17) an der Rückseite des Hauses Rue du Château/Schlossgasse 38 (Abb. 25:4) südlich der Pfarrkirche. Seine gedrückte Dimension ist noch in die Übergangszeit vor oder um 1250 zu setzen, und auch das hammerrechte Quaderwerk der zugehörigen Mauerpartie kann gleichzeitig mit dem grossen Ausbau der Kernburg entstanden sein ; bis zum Bau der vorgelagerten Schartenmauer nach 1852 (Plan Nr. 14) stand diese Mauer direkt auf der Felskante.

Wenn also 1387, nur 16 Jahre vor der ersten Erwähnung als "*stad*" (vgl. o.) auch urkundlich die Rede ist von der "*burg zu Lützelstein der vordern und der hündern*" (57), so kann dies mit den drei beschriebenen Bauteilen gut vereinbart werden, auch wenn unsere Vorstellung von der Vorburg und ihren vermutlichen Burgmannensitzen sehr bruchstückhaft bleiben muss.

Noch stärker im Dunkeln bleibt die Entwicklung des "Städtel" bis zu seinem heutigen, ab dem späten 17. Jh. (Plan-Nr. 1) belegbaren Umfang. Sehr wahrscheinlich ist, dass diese Entwicklung schon um 1400 ihre wesentliche Phase hinter sich hatte, dass sie also bereits befestigt war - dafür spricht nicht nur die Ersterwähnung von 1403. Auch die Entwicklung der Pfarrkirche direkt vor dem Halsgraben der Burg, also im Bereich der vermuteten ältesten Vorburg, deutet in entsprechende Richtung.

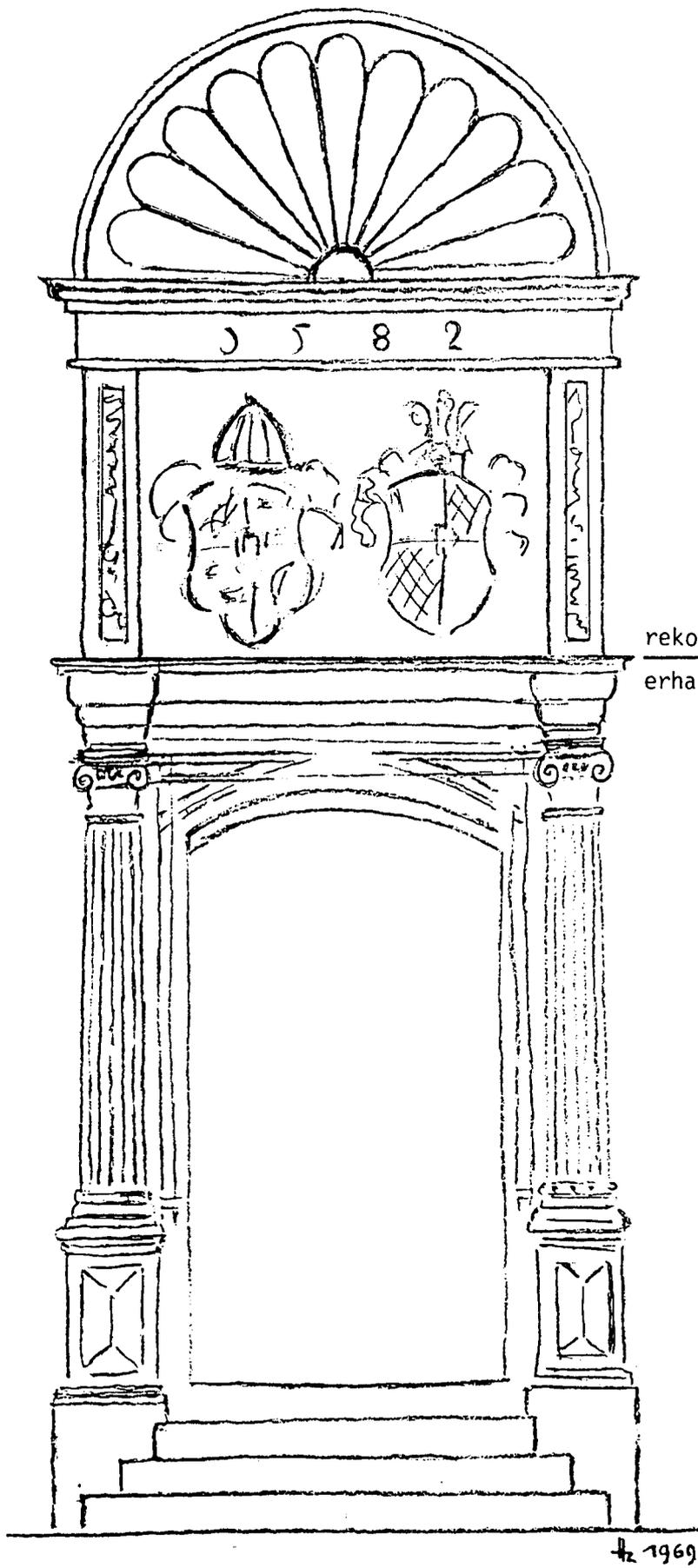
Altester Teil der heutigen Kirche (Abb. 25:5) ist der Chor, durch eine Inschrift am Mittelfenster auf 1417 datiert : *"burkhard comes in lucelstein fu(n)dav(it) hoc choru(m) an(n)o dom(ini) MCCCCXVII"*. Die ausdrückliche Bezugnahme allein auf den Chor macht sehr wahrscheinlich, dass der Bau als solcher schon vorher bestanden hat - aber seit wann ? Die 1358 zum erstenmal erwähnte Kirche Heilig-Kreuz, die 1370 gleich wieder belegt und damals als "neu" bezeichnet und als Pfarrkirche erkennbar ist, sieht B. Metz in überzeugender Weise als die Kirche der unteren Siedlung an, weil die Kirche bei der Burg eine Marienkirche ist, und zwar, durch ihre Ausmalung belegbar, spätestens seit der Erbauung des Chores (58). Wie lange nun diese Marienkirche bei der Burg schon bestanden hatte, als der neue Chor errichtet wurde, ist durch Schriftquellen unbelegt und auch am Bau nicht mehr überprüfbar, da das Schiff und der Turm im 19. Jh. (wohl 1885) (59) durch einen Neubau in schlicht gotisierenden Formen ersetzt wurden. Am wahrscheinlichsten ist, wie auch B. Metz meint, dass es sich von Anfang an um eine Burgkapelle bzw. -kirche gehandelt hat ; ihre Bedeutungssteigerung im frühen 15. Jh. wäre mit der von D. Fischer angenommenen (aber unzureichend belegten) Gründung eines Stiftes mit vier Kanonikern durch Graf Burkhard gut begründbar (60). Aussagekräftig für die Siedlungsentwicklung erscheint jedenfalls die städtebauliche Funktion des 1417 erneuerten Chores : in einer für die Gotik ganz ungewöhnlichen Weise wirkt der Chorschluss - und damit die Inschrift am Mittelfenster - axial in die Hauptstrasse hinein. Sollte dieser Effekt nicht einen bewussten Bezug auf die damals schon bestehende Hauptachse der kleinen Siedlung darstellen ? Man möchte es doch meinen.

Wo aber lag um 1400 der östliche Abschluss der Stadt ? Bereits dort, wo spätestens vom frühen 16. Jh bis 1871 die Hauptverteidigungslinie lag (und heute das Schulhaus steht ; Abb. 25:6) ? Die dortigen Baureste (vgl. 15.) lassen dies durchaus zu, ohne es zu beweisen. Aber es ist noch eine andere Stelle denkbar (Abb. 25:7). Ziemlich exakt in der Mitte zwischen dem Kirchenchor und dem bis 1871 bestehenden Osttor ist die Hauptstrasse durch die beidseitig vorspringenden Häuser eingeschnürt. Westlich von dieser Stelle ist die nur 60 m lange Hauptstrasse von gleichbleibender Breite - östlich erweitert sie sich zum Stadttor hin trichterförmig. Ein solcher Befund weist nach jeder Erfahrung auf einen Planungsabschnitt hin, bei einer so kleinen, aber strategisch wichtigen Anlage wie Lützelstein also am ehesten auf eine ältere Befestigung.

Es fällt allerdings auf, dass sich allein im Westteil des "Städtel" Reste mehrerer herrschaftlicher Bauten des 16. Jh. erhalten haben, sodass man sich auch eine einfachere Erklärung denken könnte : dass nämlich der Westteil der Stadt bis mindestens ins 16. Jh. eine Art "Residenzviertel" mit Burgmannensitzen, Magazin, Kirche, usw. bildete und von der Handwerkersiedlung im Ostteil intern getrennt war. Folgende Baubefunde können eine solche Interpretation stützen.

Schlossgasse/Rue du Château Nr. 19 (Abb. 25 : 8)

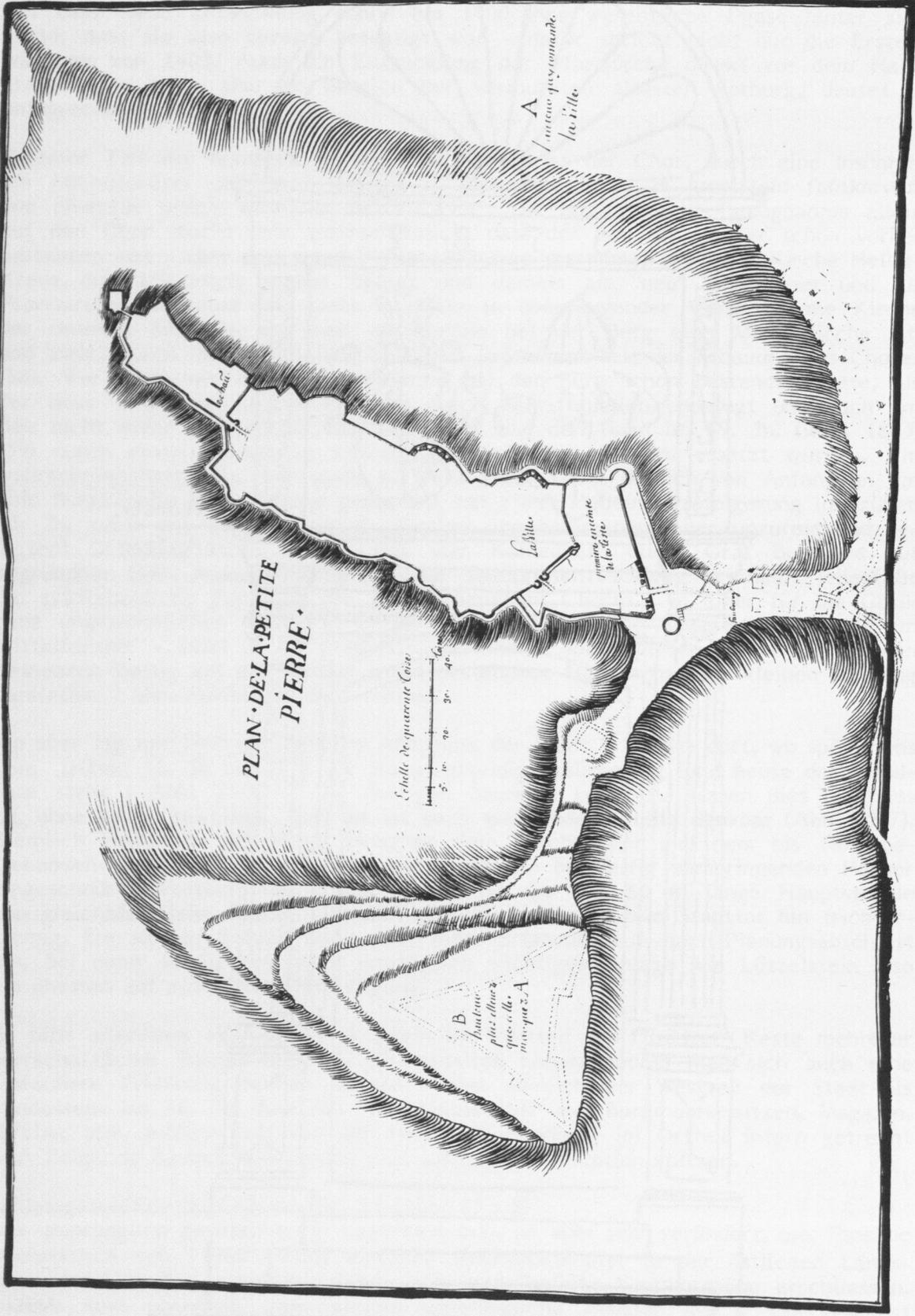
war ursprünglich zweifellos ein Lagerhaus o.ä., ist aber sehr verändert, u.a. Fassade inschriftlich von "1760". Fünf einfache Rechteckfenster in der östlichen Längsseite, zwei in der westlichen lassen die ursprüngliche Geschosshöhe erschliessen. Südlich sind ebenfalls zwei kleine, ursprüngliche Fenster im 1. Obergeschoss und im Giebel erhalten. 1763 wurde der Bau noch als Lagerhaus ("magasin") des Herzoges von Zweibrücken bezeichnet (Plan-Nr. 3), 1783 jedoch nicht mehr (Plan-Nr.7).



rekonstr.
erhalten

Abb. 21

42 1969



**PLAN DE LA PETITE
PIERRE.**

Echelle de quarante Toises
5 10 20 30 40

B
un triangle
plus étroit
que celui A

A
L'ancien quai romain
de la ville

La Ville
pompe à incendie
de la ville

le barac

Abb. 22

Mauergasse/Rue des Remparts Nr. 16 (Abb. 25:9)

ist ein stark verändertes zweistöckiges Gebäude des 16. Jhs. Einfache Rechteckfenster des 16. Jhs. sind in allen vier Seiten erhalten, nördlich auch ein Doppelfenster, sowie im Westgiebel ein Rechteckportal mit Beschlagwerk. 1762, 1771, 1783 und 1789 (Plan-Nr. 3, 4, 7 und 8) wird der Bau als Lagerhaus ("magasin") des Herzogs von Zweibrücken bezeichnet, war aber ursprünglich zweifellos ein Wohnhaus (Nachfolger eines Burgmannenhauses ? Gebäude des von Graf Burkhard im 15. Jh. gegründeten Stiftes ?).

Schlossgasse/Rue du Château Nr. 38 (Abb. 25 : 4)

zeigt neben dem Doppelfenster des 13. Jhs in der Nordwand (vgl. o.) vor allem in der Westwand mindestens vier Doppelfenster des 16. Jhs und ein Einfachfenster im Giebel, weitere in der Nordwand und in einem Anbau an die Westwand.

Schlossgasse/Rue du Château Nr. 40 (Abb. 25 : 10)

ist ein grosses Haus unmittelbar nördlich der Pfarrkirche, das mindestens in seinem östlichen Anbau zwei einfache Fenster des 16. Jhs zeigt, im Kern also wohl noch älter ist. Auf den Plänen des 18./19. Jhs erscheinen die beiden letzten Häuser stets nur als einfache Wohnhäuser.

12. SPÄTGOTISCHER UMBAU VON WOHNTURM UND PALAS (15./FRÜHES 16. JH.)

In der Spätgotik wurden der umfänglichen Anlage des 12./13. Jhs kaum noch neue Bauteile hinzugefügt ; jedoch wurden die vorhandenen Bauten durchgreifend modernisiert und zusammengefasst.

Das vollständig erneuerte erste Obergeschoss (61) des ehemaligen romanischen Wohnturmes - heute der Vortragssaal - wurde in der Spätgotik durch eine Fachwerkwand in zwei Räume unterteilt. Der Südraum, der zwei grosse Fenster in der ganz erneuerten Südwand und eines in der Westwand erhielt, besass zweifellos einen vornehmen Charakter, während der nur wenig kleinere, aber schlechter belichtete Nordraum als Vorzimmer zu verstehen ist. Von der trennenden Fachwerkwand ist eine achteckige Holzstütze mit profiliertem Fuss und Kopf und Ansätzen einer daneben liegenden Pforte erhalten. Sie blieb beim Abbruch der Wand verschont, weil sie den Mittelunterzug der Decke trug. Dieser Abbruch erfolgte wahrscheinlich nach einem erhaltenen Projekt von 1838 (Plan-Nr. 11), nachdem verschiedene frühere Umgestaltungspläne der Festungszeit nicht realisiert worden waren (62). Das Geschoss darüber (2. Obergeschoss, heute Ausstellungsraum) weist in der südlichen Giebelwand zwei Fenster völlig gleicher Lage, Form und Grösse auf wie im 1. Obergeschoss, sodass auch hier mit herrschaftlichen Wohnräumen zu rechnen ist ; der heutige, nach Verwahrlosung gänzlich erneuerte Zustand schliesst genauere Feststellungen leider aus. Schliesslich ist auch das heutige Dach mit seinem südlichen Halbwalmdach noch weitgehend ins 15./16. Jh. zu setzen.

Das Obergeschoss des Palas, über dem Saal des 13. Jhs, lässt schon durch seine wesentlich dünneren Wände in Bruchsteinmauerwerk erkennen, dass es sekundär aufgesetzt wurde. Die Fenster dieses Geschosses wurden später grossenteils vermauert oder erneuert. Die erhaltenen originalen Teile gehören zu einfachen rechteckigen Doppelfenstern, die ins 15. Jh. zu setzen sind ; die Verwendung von Backsteinen in den Nischen bestätigt dies.

Die Aufteilung des Obergeschosses ist aus mehreren Plänen des 18. und 19. Jhs

bekannt (1771-Plan-Nr 4 = Abb. 18 ; 1838-Plan-Nr 11) ; da sie mit der Regelmässigkeit barocker Nutzbauten nichts zu tun hat, muss sie noch die spätmittelalterliche gewesen sein. Der grösste Raum des Geschosses, der mit einer Grösse von etwa 12 x 12 m fast die Hälfte seiner Grundfläche einnahm, lag in der Nordwestecke. Zu ihm gehörte der Runderker, dessen Kragsteine (unter einem späteren Rechteckerker) noch gut erhalten sind. Dieser Raum muss der wichtigste der spätgotischen Burg gewesen sein, die grosse "Hofstube" als Nachfolgerin des frühgotischen Saales im Geschoss darunter. Er war nicht nur erstaunlich gross, sondern bot von dem formal ungewöhnlichen Erker aus den besten Talblick, den die Burg überhaupt zu bieten hat. Daneben gab es drei kleinere Räume, die alle von einem breiten flurartigen Vorplatz aus zugänglich waren. Der älteste Plan von 1771 (Plan-Nr 4 ; Abb. 18) lässt noch erkennen, dass die grosse Stube und eine der anderen Öfen besaßen, die vom Vorplatz aus geheizt wurden.

Ein Querschnitt durch den Palas von 1846 (Plan-Nr 12 ; Abb. 19) lässt weitere Details des spätgotischen Ausbaues erkennen. Der frühgotische Saal im Erdgeschoss, in dem im 19. Jh. eine Wirtschaftsküche abgeteilt wurde (Plan-Nr. 11), kann im Spätmittelalter keine wichtige Funktion mehr gehabt haben, denn man hatte seine Decke in sehr behelfsmässiger Weise abgestützt. Über dem Obergeschoss war der Bau durch ein hohes Dachwerk mit zweigeschossig liegendem Stuhl abgeschlossen ; zur Burgaussenseite hin war durch ein abgeschlepptes Dach ein Wehgang überdeckt.

13. SPÄTGOTISCHER WOHNBAU NÖRDLICH DES PALAS (15./FRÜHES 16. JH.)

Die kleine Felsplattform nördlich des Palas blieb in der spätgotischen Umbauphase anfangs weiterhin frei. Hier konnte man aus der grosse Stube im Obergeschoss des Palas auf einer Art Balkon heraustreten, der auf der wesentlich dickeren Mauer des frühgotischen Erdgeschosses und einer Reihe mehrfacher Kragsteine ruhte ; die abgebrochenen Kragsteine sind noch gut erkennbar.

Noch im 15. Jh. wurde jedoch an dieser Stelle ein weiteres Gebäudes (Abb. 1:9 und Abb. 2:17) errichtet, womit die letzte verbaubare Fläche im Westteil der Kernburg genutzt war. Die heutige Ruine an dieser Stelle ist zum grössten Teil die eines Neubaus von "1819" (63), integriert aber die Westwand des spätgotischen Baues (Abb. 20). Diese zeigt zahlreiche vermauerte Öffnungen, die zwei verschiedene Bauabschnitte erkennen lassen (wozu als dritte der innen angebaute Treppenturm in Renaissanceformen kommt ; vgl. 14.).

In der ersten Phase war dieses neue Haus, das zunächst nur ein Obergeschoss besaß, noch durch einen engen, spitzwinkligen Lichthof vom Palas getrennt. Erkennbar ist dies noch an einem Eckverband in glatten Quadern, der etwa 4 m nördlich der Palaswand sichtbar ist, allerdings nur in Höhe des 1. Obergeschosses. Der Plan von 1771 (Plan-Nr 4 = Abb. 18) macht dies verständlich, indem er eine heute verschwundene Wand zeigt, die exakt auf diesen Eckverband zuläuft und den erwähnten spitzwinkligen Lichthof nördlich begrenzte - offenbar hatte man zunächst noch halbherzig versucht, die nördlichen Fenster des Palas freizuhalten. Vier Fenster dieser ersten Phase - als freistehendes Haus - sind in der Giebelwand zugemauert erhalten : zwei einfache und ein durch Mittelpfosten geteiltes Rechteckfenster, sowie ein Rundbogenfenster im Obergeschoss. Alle sind gefast, wobei die Faste einen einfachen schrägen Anlauf in etwa einem Viertel der Höhe zeigt - eine einfache, am ehesten ins 15. Jh. datierbare Form.

In der zweiten Phase wurde der schmale Hofraum verbaut und dem Ganzen ein

zweites Obergeschoss aufgesetzt, womit der Bau auch höhenmässig dem Palas angeglichen war. In der Mauer, die den früheren Hof nun nach Westen schloss, wurde im Erdgeschoss eine torartig grosse Rundbogenöffnung unbekannter Funktion eingebaut (64). Im 1. Obergeschoss gab es ein dreiteiliges Rechteckfenster, und im 2. Obergeschoss sogar ein vierteiliges, das nördlich über den tiefer liegenden Eckverband herübergreift und so bezeugt, dass dieses Geschoss einheitlich auf den älteren Bau und den geschlossenen Hof aufgesetzt ist. Die Profilierungen dieser (vermauerten) Fenster sind nicht sichtbar ; jedoch dürfte man sich mit diesem Umbau bereits in der Zeit um 1500 oder im 16. Jh. befinden.

Auch der Bau an der nördlichen Ringmauer (Abb. 2:19), der in die erste romanische Bauzeit zurückging (vgl. 4.) und von dem heute nur Spuren des Felsenkellers und ein Abschnitt der Nordwand erhalten sind, muss in der spätgotischen Ausbauphase erneuert worden sein. Die vermauerten stichbogigen Fensternischen in der allein erhaltenen Nordwand zeigen Backsteingewölbe, die an das neu aufgesetzte Palasgeschoss erinnern.

Das Abrissprojekt von 1772 für diesen Bau (Plan-Nr. 5) zeigt zwei Geschosse und ein hohes Satteldach.

14. BAUTEILE IN RENAISSANCEFORMEN (MITTE - 2. HÄLFTE 16. JH.)

Die Bautätigkeit der Renaissance innerhalb der Burg ist nur in den relativ spärlichen Einzelformen von den spätgotischen Bauteilen des 15./frühen 16. Jhs zu unterscheiden. Im Gesamtcharakter der Massnahmen gibt es zwischen beiden Zeitabschnitten keinen Unterschied : Modernisierung und pragmatische Ergänzung vorhandener Bauten.

Grossenteils erhalten blieben von dieser Phase fast nur zwei Treppentürme. Einer wurde in den nur wenig älteren Bauteil (Abb. 1:9 und Abb. 2:17) nördlich des Palas eingebaut, um dessen beide Obergeschosse besser zu erschliessen ; dabei wurden die westlichen Fenster dieses Bauteils zugemauert und neue, parallelogrammförmige Fenster eingesetzt. Die erhaltene Pforte des Turms im 1. Obergeschoss zeigt einen angedeuteten Kielbogen als spätgotische Reminiszenz.

Wesentlich repräsentativer war der Treppenturm, der an den Wohnbau des 13. Jhs (Abb. 1:2-4 und Abb. 2:11-14) angebaut wurde. In diesem Bereich der Kernburg muss ein sehr tiefgreifender Umbau stattgefunden haben, der nicht nur eine durchgreifende Modernisierung des Wohnbaues selbst umfasste, sondern auch den Abriss des gotischen Wohnbaues (Abb. 1:1 und Abb. 2:10) östlich davon ; allerdings ist all dies nach dem erneuten Umbau 1743 nur noch aus Spuren erschliessbar. Im Wohnbau selbst sind im Keller (Abb. 1:2-4) noch die Ansätze von Kreuzgratgewölben erkennbar, die man in diese Phase setzen könnte, analog zum etwa gleichzeitigen Kellergewölbe des Palas. Im zweiten Obergeschoss des umgebauten romanischen Wohnturmes (Abb. 2 : Raum über 15) ist ferner in der Ostwand ein geringer Rest einer Tür in Renaissanceformen freigelegt worden - mehr blieb nicht vom Zustand des 16. Jhs.

Der Treppenturm zeichnet sich durch ein besonders repräsentatives Renaissanceportal aus, das Hotz (65) in Anlehnung an ein ähnliches Portal im Schloss Eiertzhausen (Pfalzburg) zu rekonstruieren versuchte (Abb. 21). Hotz stellte auch schon zurecht fest, dass die Anordnung dieses Portals eine Beziehung zum Burgtor an der heutigen Stelle herstellt : es ist an der Ostseite des Treppenturms angeordnet, dem Eintretenden genau gegenüber, nicht an der Nordseite bzw.

zum Hof. Da jedoch das Burgtor ursprünglich nicht an der heutige Stelle gelegen hat (vgl. 8., 9.) muss also die Verlegung an die heutige Stelle spätestens im 16. Jh. stattgefunden haben (und damit auch der Abriss des gotischen Wohnbaues (Abb. 1:1 und Abb. 2:10). Das bestehende Tor gehört zwar vollständig zu der barocken Bauphase von 1743, aber der vorgelagerte Torzwinger zeigt Bestandteile, die ins 16. Jh. zurückweisen. Dieser Torzwinger wird nämlich durch eine hohe Futtermauer südlich gestützt, deren Ostteil aus auffällig grossen Glattquadern mit kleinen, oben liegenden Zangenlöcher in sauberem Verband besteht. Solches Mauerwerk gehört aller Erfahrung nach ins 16. Jh. (66). Das - auf dem Plan von 1771 (Plan-Nr. 4) dargestellte, im 19. Jh. völlig erneuerte - äussere Tor dieses Zwingers lag schon auf der Stadtseite des Halsgraben und zwar von zwei massiven Tourellen flankiert.

Das bemerkenswerteste und besterhaltene Bauwerk der Renaissance in Lützelstein steht allerdings in der unbefestigten unteren Siedlung, heute im Garten des Rathauses : das sogenannte "Heidenhaus". Auf einer Felskante, mit Blick in das bewaldete Tal, erhebt sich ein kleines dreigeschossiges Gebäude, dessen oberstes Geschoss über einem Rundbogenfries vorkragt und das mit zwei einfachen, aber gut gestalteten Renaissancegiebeln abschliesst. Der westliche Eingang ins mittlere Geschoss ist "1539" datiert. Dieses Gebäude - das eine eigene Studie verdient - war gewiss kein "Warthaus", wie Hotz meint (67), denn dafür ist die Lage unterhalb von Ort und Strasse ganz ungeeignet und auch die Architektur wesentlich zu anspruchsvoll. Eher fühlt man sich hier an den 1663 erwähnten (68) "Lustgarten" (unbekannter Entstehungszeit) erinnert, zu dem dieser Bau recht gut als herrschaftliches Gartenhaus mit hervorragender Talsicht gehört haben könnte. Zwischen Strasse und "Heidenhaus" zeigen noch Pläne des 18. Jhs. (Plan-Nr. 7, 8) mehrfache Terrassierungen, die man als Spuren eines solchen Gartens deuten könnte. Näher an der Burg war im 16. Jh. in der Tat kaum Platz, weil die einzige ebene Fläche vom "Städtel" und seinen Befestigungen eingenommen wurde (vgl. 15.).

Erwähnenswert ist übrigens, dass es vor der französischen Zeit nicht nur einen "Lustgarten", sondern auch einen "Thiergarten" in Lützelstein gegeben hat, denn ein solcher ist noch auf einem Plan von 1777 eingetragen (Plan-Nr. 6) : dort ist das gesamte Tal im Westen und Norden von Burg und "Städtel" als "Vallée de Thiergarten" bezeichnet, der Teich im Südwesten der Burg als "Etang de Thiergartenweiher". Der Tiergarten ist im übrigen in der Mitte des 16. Jhs. auch schriftlich erwähnt (69).

15. DIE BEFESTIGUNG DES "STÄDTEL" IM FRÜHEN 16. JH.

Im frühen 16. Jh. wurde die östliche Angriffsseite des "Städtel" ein weiteres Mal umfassend modernisiert. Den Abschluss an dieser Stelle hatte bis dahin eine Mauer (Abb. 25:11) mit vorgelagertem Garten gebildet, in der auch das Haupttor des "Städtel" (Abb. 25:6) (vor dem Schulhaus von 1898) lag. Diese Mauer bestimmte beim Festungsausbau die Führung der Wallanlagen, die einfach hinter ihr aufgeschüttet wurden, und ist daher mit diesem zusammen nach 1871 abgetragen worden. Die heutigen Verhältnisse lassen die Lage dieser Hauptverteidigungslinie nur noch an der Südseite ahnen, sodass ihre alte Form allein aufgrund der vorliegenden Plänen beschrieben werden kann. Besonders wertvoll ist dabei der älteste der uns bekannten Pläne (Plan-Nr. 1 = Abb. 22) der wahrscheinlich zur Anlage einer Schanze auf der "Altenburg" 1674 gezeichnet wurde. Zwar unvermessen, aber doch von einem Festungsingenieur aufgenommen, zeigt er den Zustand der gesamten Befestigungsanlagen, wie sie vor der französischen Neubefestigung bestanden haben (vgl. Abb. 25).

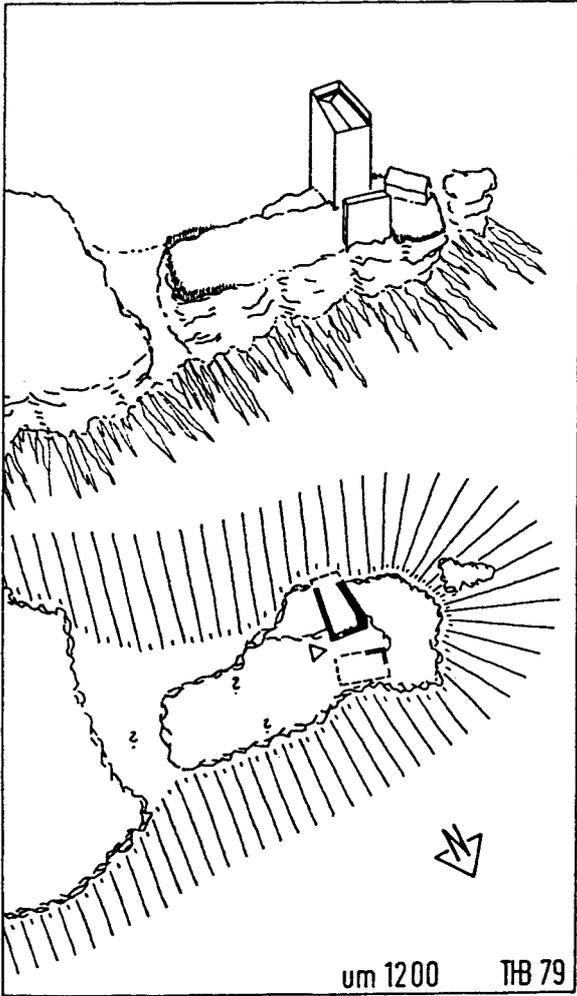


Abb. 23

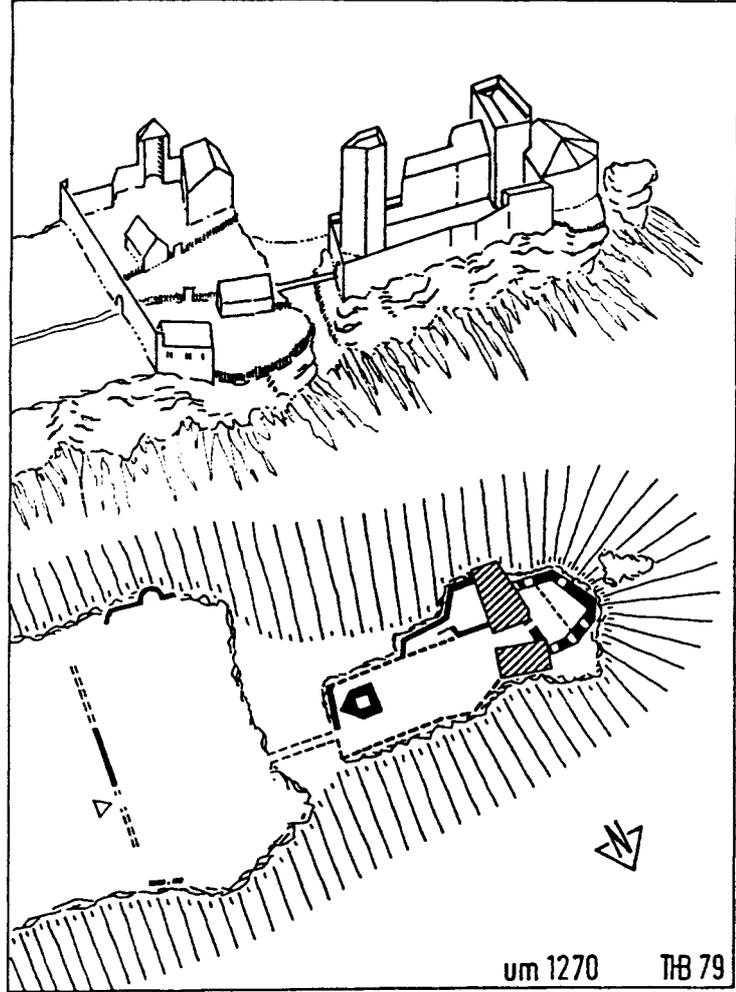
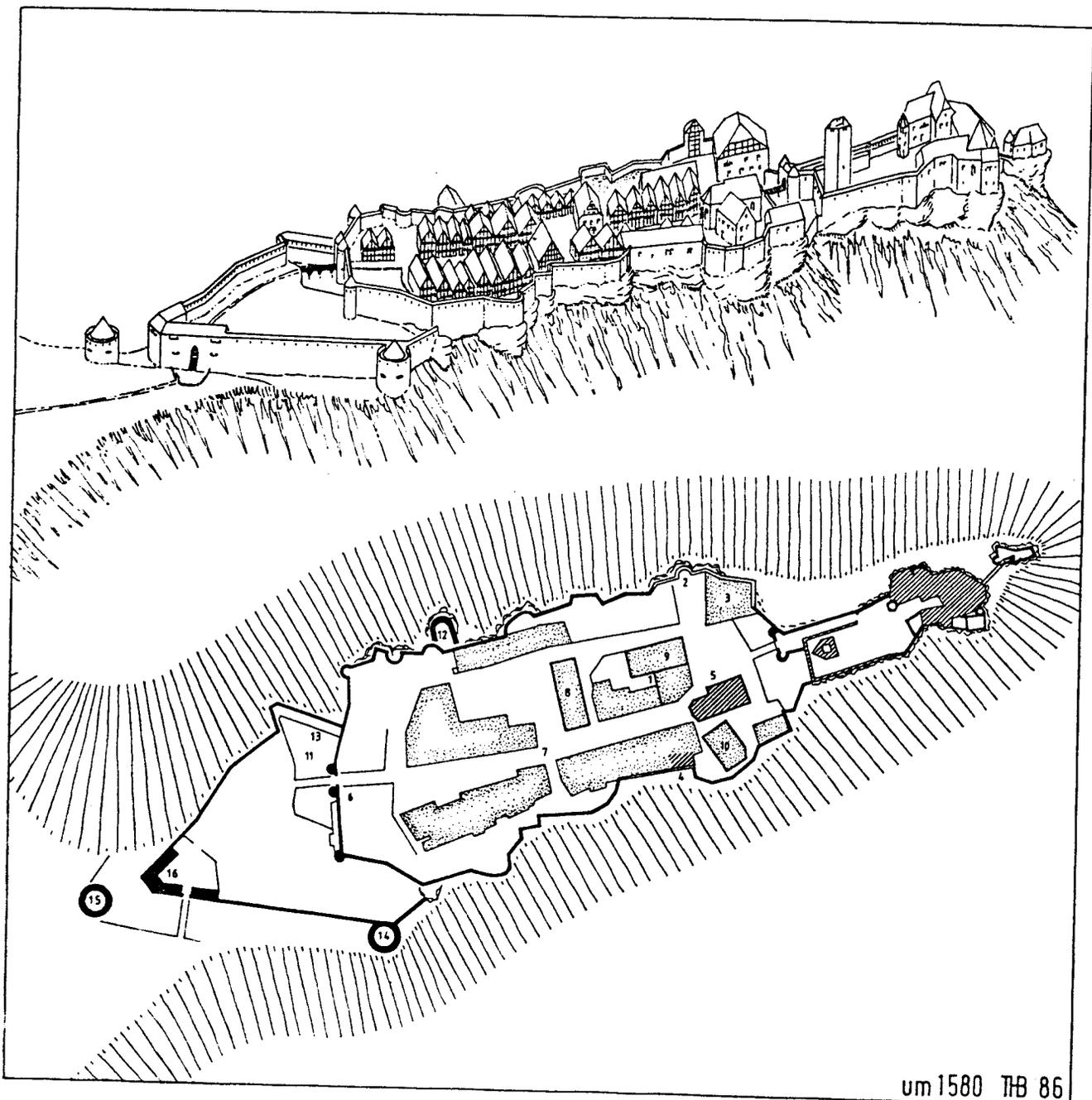


Abb. 24



um 1580 THB 86

Abb. 25

Demnach lag das Stadttor zwischen zwei halbrunden Türmen, und ein weiterer Turm stand an der vorspringenden Mauerspitze etwas weiter nördlich. Ein heute polygonaler Vorsprung in grobem, grossteiligem Mauerwerk auf der felsigen Ecke im Südosten mag der Rest eines vierten Turmes sein. Ein Entwurf für die Erneuerung der Zugbrücke (Plan-Nr. 15) informiert uns ferner, dass das Stadttor spitzbogig war. Alle diese Merkmale zusammen reichen aber nur aus, um die Entstehung dieser Mauer grob ins 14./15. Jh. zu setzen. Sie könnte also durchaus jene Mauer sein, die man bei der Erstnennung als "stad" 1403 zu vermuten hat - sie könnte aber auch jünger gewesen sein.

Das umfangreiche Vorwerk des frühen 16. Jhs. vor dieser Stadtmauer ist heute nicht mehr zu ahnen, sondern gleichfalls nur aus dem vermutlich 1674 entstandenen Plan (Plan-Nr. 1) bekannt, ergänzt durch Pläne des 17. Jhs. Diese Anlage besass die Form eines dreieckigen, bis zur schmalsten Stelle des Bergrückens vorge-streckten Zwingers, dessen beachtliche Dimensionen allerdings mehr an die Vorburg einer grossen Burganlage erinnerten (75 m Länge, 85 m grösste Breite). Etwa an den drei Ecken wurde je ein runder Batterieturm angelegt, von denen die beiden seitlichen (Abb. 25:12, 14) jeweils grosse Teile des Berghanges sichern konnten, während der östliche (Abb. 25:12), frei an der Aussenseite des Grabens stehend, die meistgefährdete Stelle der Gesamtanlage deckte. Die eigentliche Spitze der Ringmauer wurde offenbar von einer Art spitzwinkliger "Schildmauer" (Abb. 25:16) gedeckt, die an der Nordseite auch das Haupttor enthielt.

Von alledem ist praktisch nur das Rondell an der Südseite erhalten, das auf einem Felsvorsprung vor der Stadtmauer steht (Abb. 25:12) ; ausser der Bestreichung des Südhanges sicherte es später auch die unmittelbar darunter liegende Brunnenstube (sog. "Lac souterrain") (70). Die südliche Öffnung des Grabens vor der Stadtmauer war schon vor der französischen Zeit durch eine Streichwehr (Abb. 25:13) gesichert ; sie ist noch erhalten, aber im 19. Jh. umfassend erneuert. Ebenso blieb auf dem Nordhang ein beachtlicher Rest des dortigen Rondells (Abb. 25:14) ; was davon heute sichtbar ist, stammt aber ausnahmslos aus dem 19. Jh. Der Hauptteil des Vorhofes wurde nach 1704 in die östlichen Werke der französischen Festung einbezogen und mit ihnen nach 1871 abgetragen bzw. zugeschüttet (71) ; an seiner Stelle liegt heute der grosse Parkplatz.

Als ein anderer Teil dieses Ausbaues für Artillerieverteidigung muss man auch den Bau auf dem "kleinen Felsen" vor der Westspitze der Burg verstehen. Dieser heute ruinierte Bau zeigt keine Mauerwerksreste, die vor das 16. Jh. zurückgehen, sondern lässt zwei Phasen erkennen, von denen die ältere ins 16./17. Jh., die jüngere ins 19. Jh. gehört. Es war die Funktion dieses Baues, den man ursprünglich über eine Brücke vom Palas erreichte (72), die Hänge im Bereich der Bergspitze besser mit Handfeuerwaffen zu bestreichen, als es vom Palas aus möglich war. Insgesamt beeindruckt diese leider weitgehend verschwunden Anlage des frühen 16. Jhs. durch die Klarheit und Grosszügigkeit ihrer Konzeption, die nichtdestoweniger geschickt an die topographische Situation und die mittelalterlichen Befestigungen angefügt wurde. Wenn wir erfahren, dass Pfalzgraf Philipp 1503 seinen Hofbaumeister Lorenz Lechler (73) nach Lützelstein schickte, um die Möglichkeit einer Reparatur der Befestigung zu prüfen, so könnte man ihm die Konzeption zuschreiben. Dass diese jedenfalls in dieser Epoche entstanden sein muss, kann etwa durch Vergleiche mit der Burg Breuberg im Odenwald oder der Hardenburg bei Bad Dürkheim in der Pfalz verdeutlicht werden. Der Breuberg wurde 1503-11 durch vier Rondelle verstärkt, von denen eines, Lützelstein vergleichbar, frei im Graben steht, ehemals durch eine Zugbrücke erreichbar (74). Auch die Hardenburg, deren entscheidende Ausbauphase ins erste Jahrzehnt des 16. Jhs. fällt, schob ein massives Rondell über den angriffsseitigen Graben vor, hier allerdings durch einen festen Bau mit der Burg verbunden. Weitere Beispiele für vorgeschobene Rondelle nennt u.a. Piper (75).

16. DER AUSBAU DES 15./16. JHS : DATIERUNG UND DEUTUNG

Soweit die Bautätigkeit des 15./16. Jhs. die Burg selbst betraf, vollzog sie sich innerhalb des architektonischen Gesamtkonzeptes, das seit dem frühem 13. Jh. festgelegt war (Abb. 25). Das ohnehin schon uneinheitliche Nebeneinander der Baukörper wurde durch die neu angefügten Bauteile noch gesteigert. Das Endergebnis muss den Eindruck eines heillos miteinander verbackenen Konglomerats gemacht haben - stärker als heute, nachdem die Zerstörung mehrerer Dächer, der Erker und auch der Aussenputze und -farben (76) eher vereinheitlichend gewirkt hat.

Sinn dieses Aubaues war ganz fraglos die Unterbringung einer Hofhaltung im spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Sinne. Für einen reinen Amtssitz waren so umfangreiche Baumassnahmen kaum nötig - bis mindestens 1563 ist allerdings nur ein solcher belegbar. Man mag also hier damit rechnen, dass die Bauten nur dem zeitweiligen Aufenthalt des Hofes, etwa im Sinne eines Jagdschlusses (Tiergarten !), dienten, und dass sich hieraus zunächst nur baulich eine Art Nebenresidenzcharakter entwickelte, der dann 1563 Georg Hans von Pfalz-Veldenz die feste Niederlassung (echte Residenzbildung) in Lützelstein erleichterte.

Wenn man die Burg im dargestellten Sinne - zu Ungunsten ihrer Verteidigungsfähigkeit - schlossartig ausbauen konnte, so war die Modernisierung der Befestigungsanlagen hierfür die unverzichtbare Voraussetzung. Der entscheidende Schritt, in der Zeit knapp nach 1500, war hier die Verlegung der Hauptverteidigung an die Ostseite des "Städtel", die vor allem als Reaktion auf die Entwicklung der Artillerie zu verstehen ist und deren bauliche Grundstruktur in der Zeit als französische Festung nicht mehr entscheidend verändert wurde.

Wer ist für diesen aufwendigen Ausbau von Lützelstein verantwortlich zu machen ? Soweit es die Renaissancebauteile und den Rondellausbau an der Angriffsseite betrifft, ganz zweifellos Kurpfalz, an das Lützelstein 1452 gekommen war. Die offiziöse Wertung anlässlich der Eroberung - *"Diese statt und schlos hoit einen guten zoll und ist ein schlüssel in das Westrich und wider heraus in das Elsass"* (77) - stellt auf die bedeutende strategische und Verkehrslage ab und erklärt den Aufwand unproblematisch. Ob die spätgotischen Bauteile wenigsten teilweise vor die pfälzische Zeit zurückgehen, kann natürlich nicht mit letzter Sicherheit gesagt werden - immerhin fällt in diese Spätzeit der Grafen von Lützelstein die Entstehung des "Städtel" und seiner Kirche. Denkbar und schon aus ökonomischen Gründen wahrscheinlich ist zumindest, dass der weitaus grössere Teil des Aubaues erst unter den Pfalzgrafen nach 1452 stattgefunden hat.

Nur wenige elsässische Burgen wurden in der Zeit um 1500 mit vergleichbarer Konsequenz verstärkt. Es wäre etwa auf den Ausbau der Hohkönigsburg durch die Grafen von Thierstein (ab 1479) zu verweisen, deren beherrschende Position am Eingang des Weilertals auch von vergleichbarer Bedeutung war. Weitere Ausbauten mit mehreren Rondellen bzw. Kanonentürmen - Hohnack, Landskron, Mörsberg, Thann ("Engelburg"), Weckenthal - lassen sich weder von der Stärke, noch von der strategischen Lage her vergleichen.

17. BEMERKUNGEN ZUR BAUENTWICKLUNG IN DER FESTUNGSZEIT (SPÄTES 17. JH. - 1871)

Der älteste französische Plan von Lützelstein (Plan-Nr. 9), entstanden wohl während der Belagerung 1674, zeigt, dass das bastionäre Zeitalter in Lützelstein schon

vorher begonnen hatte : das Tor des östlichen Vorwerks war bereits damals durch einen Ravelin gesichert. Auch zeigt der Plan die Lage der Schanze auf der überhöhenden "Altenburg", die die französischen Truppen errichten wollten ; ob sie in dieser Form errichtet und in späterer Zeit zu Übungszwecken beibehalten oder erneuert wurde, wäre noch genau zu prüfen (78).

Der Ausbau als französische Festung - der eine umfangreichere Untersuchung erfordern würde - blieb im Grunde stets auf ein Minimum notwendiger Massnahmen beschränkt, wobei die vorhandenen Anlagen weitgehend einbezogen wurden. Zur Hauptverteidigungslinie an der gefährdeten Ostseite wurde die mittelalterliche Stadtmauer, die lediglich durch eine innere Wallanschüttung verstärkt wurde. Die Spitze des spätgotischen Vorwerks wurde zu einer Art Kavalier, einem "Ouvrage à corne informe" (Plan-Nr. 4, 11, 15) ausgebaut, ebenso der schon im 17. Jh. vorhandene Ravelin ("demi-lune") vor dem Tor. Wirklich neue Anlagen entstanden lediglich an drei Stellen :

- 1.) die verändert erhaltene östliche Lünette, die eine (unzureichende) Sicherung gegen die überragende "Altenburg" bilden sollte
- 2.) ein gedeckter Weg mit Waffenplatz ("chemin couvert", "Place d'armes") nördlich davon, über der Zufahrt von der unteren Siedlung
- 3.) ein weiteres flankierendes Werk ("demi-lune") an der Nordseite der Stadt.

Nach einigen kleinen Veränderungen wurden diese Anlagen ab 1852 zum ersten- und letztenmal modernisiert : es entstand eine schlichte, tenaillierte Erdumwallung, die auf der Nordseite (in den Gärten des heutigen Forsthauses) weitgehend erhalten ist. Diese bescheidene Anlage wäre einer Belagerung nicht mehr gewachsen gewesen, vor allem weil die Höhen im Norden und Süden nicht durch Forts gesichert waren (79) ; dass die Festung am 7. August 1870 kampflos übergeben wurde, war also gut begründet.

Die zivilen Neubauten der Garnison beschränken sich auf die Kapelle St. Louis in der Stadt, den Torflügel der Burg (1743) und den Neubau des Flügels nördlich am Palas (1819), also auf Bauten von geringem Umfang und einfacher, wenn auch proportionierter Gestaltung ; die restlichen Massnahmen dieser Art waren Umbauten oder Abrisse.

Der Charakter der Behelfsmässigen und Sparsamen haftete der Festung also zu jeder Zeit deutlich an. Kaum je wurde mehr als das Minimum des Notwendigen ausgeführt - wofür man heute eher dankbar sein muss, denn einem konsequenten Ausbau der Festung wäre die ältere Bausubstanz zweifellos weitgehend zum Opfer gefallen. Zwischen den erheblich stärker ausgebauten Festungen Bitsch und Pfalz-burg wurde Lützelstein ähnlich wie das nahe Lichtenberg nur als sekundär wichtige Sperre einer Nebenstrasse betrachtet, wobei nicht übersehen werden darf, dass Frankreich im 18./19. Jh. allgemein die Sicherung seiner Ostgrenze vernachlässigt hat. Bestes Beispiel ist dabei Strassburg, dessen seit Vauban nicht mehr modernisierte Werke 1870 nicht mehr effektiv zu verteidigen waren.

ZUSAMMENFASSUNG

Als besonderes Charakteristikum von Burg und Stadt Lützelstein muss die ständige Modernisierung der Bauten gelten, die - soweit es die Befestigungen betrifft - sieben Jahrhunderte überspannt, während die Entwicklung der feudalen Wohn- und Repräsentationsbauten mit einem letzten, mehrphasigen Ausbau im 16. Jh.

zum Stillstand kam ; an sie schliessen militärische Nutzbauten geringen Umfanges an. Typologisch gesprochen umfasst der Wandel drei Stufen :

- Burg mit befestigter Burgsiedlung
- Schloss und Siedlung innerhalb früher Festungswerke
- neuzeitliche Festung und Garnison.

Die Dauer dieser Entwicklung und der mehrfache Funktionswandel erklären die enorme Komplexität auch des analysierten Baubefundes, die wohl an keiner zweiten elsässischen Burg festzustellen ist. Des einfacheren Überblickes halber seien die Stufen des Prozesses nochmals knapp zusammengefasst :

vor 1180	Erbauung der Turmburg (Wohnturm und ein zweites Gebäude).
um 1215-30	Ausbau zur klassischen Ringmaueranlage : Palas und Wohnbau werden an den bestehenden Wohnturm angefügt, in der bis zum Halsgraben erweiterten Gesamtanlage entsteht ein fünfeckiger Bergfried ; wahrscheinlich schon Vorburg mit Burgmannenhäusern.
Mitte 13. Jh.	Gotischer Wohnbau (anstelle des heutigen Torflügels). Ringmauerstück und halbrunder Schalenturm an der Südseite der Vorburg.
bis um 1400	Entstehung und Befestigung des "Städtel" aus Vorburg. Burgmannenhäusern und Handwerkersiedlung.
1417	Neuer Chor der Marien-Kirche
1452	Übergang an Kurpfalz.
im 15. Jh.	Ausbau der Kernburg : Aufstockung des Palas, mehrphasiger Wohnbau nördlich davon, Kappung des romanischen Wohnturmes usw.
Anfang 16. Jh.	Dreieckiges Vorwerk an der Ostseite des "Städtel" mit drei Rondellen, Vorwerk auf dem "Kleinen Felsen".
16. Jh. (nach 1530)	Zwei Treppentürme in der Kernburg, Verlegung von deren Tor an die heutige Stelle, Torzwinger.
vor 1674	Ravelin vor dem Tor des "Städtel".
1674	Einnahme durch die Franzosen, wohl Entstehung der ältesten Planskizze von Stadt und Burg.

Der künstlerische Wert einer so komplex zusammengewachsenen Anlage wie Lützelstein kann natürlich nicht mit der eines Einzelbaues "aus einem Guss" konkurrieren. Zahlreiche Burgen des südwestdeutschen Raumes sind Lützelstein in ihrer klaren Gliederung und stilistischen Einheitlichkeit weit überlegen, und die meisten mittelalterlichen Stadtanlagen sind grösser und durch bedeutendere Einzelbauten ausgezeichnet. Der besondere Wert von Burg und "Städtel" Lützelstein liegt vielmehr - trotz gewisser Einbussen im 18./19. Jh. - auf einer anderen Ebene. Gerade in der vielfältigen Überlagerung der Baumassnahmen, in den Brüchen und Wider-

sprüchlichkeiten, die sich nichtsdestoweniger mit ihren topographisch/natürlichen Voraussetzungen zu einem einheitlichen Gesamtbild von hohem ästhetischem Reiz zusammenschliessen, liegt die Aussagekraft eines solchen Ensembles. Es spiegelt in sehr direkter Weise nicht die Gestaltungskraft einzelner Persönlichkeiten und Epochen, sondern jene Abfolge aufeinander aufbauender oder widerstreitender Bedürfnisse, Kräfte, Interessen und Gestaltungsmöglichkeiten, die wir als "Geschichte" bezeichnen. Voraussetzung dafür ist allerdings, dass man die Bauten zu "lesen" versteht wie einen alten Text - der ja auch nicht immer leicht zu entziffern ist. Dieser Aufsatz will dafür eine Hilfe sein.

ABBILDUNGEN

1. Lützelstein, Westteil der Hauptburg, Baualterplan des Kellergeschosses ; die Zahlen sind im Text erläutert (Th. Biller).
2. Lützelstein, Westteil der Hauptburg, Baualterplan des Erdgeschosses ; die Zahlen sind im Text erläutert (Th. Biller).
3. Lützelstein, Ostwand des Palas von Westen, mit den Eckverbänden (Pfeile) der beiden älteren Bauten (Th. Biller).
4. Lützelstein, Sturz eines rundbogigen Doppelfensters als Spolie in der Nordwand des Palas (Th. Biller).
5. Lützelstein, Südwandrest des nördlichen romanischen Baues, Fenster (Zustand 1979 ; Th. Biller).
6. Lützelstein um 1200, Rekonstruktion der Ansicht von Süden ; vgl. Abb. 7 und 8 (Th. Biller).
7. Lützelstein um 1270, Rekonstruktion der Ansicht von Süden ; vgl. Abb. 6 und 8 (Th. Biller).
8. Lützelstein, Ansicht von Süden ; vgl. Abb. 6 und 7 (Th. Biller).
9. Lützelstein, Pforte des Palas von Osten (Hofseite, Zustand 1979) (Th. Biller).
10. Lützelstein, Fenster in der Nordwand des Palas, Zustand 1986 - (Th. Biller).
11. Lützelstein, westliches Fenster in der Nordwand des Palas, Kapitelle der westlichen Säulenstellung, Zustand 1986 (Th. Biller).
12. Lützelstein, östliches Fenster in der Nordwand des Palas, Aussenansicht, Zustand 1986 (Th. Biller).
13. Lützelstein, Nordwand des Palas von Süden, Nischen der beiden Doppelfenster und Kaminrest (Th. Biller).
14. Lützelstein, Südwand des Torflügels mit frühgotischen Fenstergruppen von Süden, Zustand 1986 (Th. Biller).
15. Lützelstein, frühgotische Fenstergruppen in der Südwand des Torflügels, Zustand 1981 (F. Rexer)

16. Lützelstein, südliche Stadtmauer nahe der Burg mit rundem Schalenturm von Süden (Th. Biller).
17. Lützelstein, Rue du Château Nr. 38, frühgotisches Doppelfenster in der Nordwand, Zustand 1986 (Th. Biller).
18. Lützelstein, Grundrisse Keller (unten), Erdgeschoss (Mitte) und 1. Obergeschoss (oben) der Kernburg von 1771 (Plan 4) ; HStA München, IV, Plansamml. Lützelstein, Nr. 1, verschiedene Klappen des gleichen Planes.
19. Lützelstein, Querschnitt des Palas von 1846 (Plan 12) ; Paris, Archives du Génie LPP carton N° 3.
20. Lützelstein, spätgotischer Wohnbau nördlich des Palas, Westwand von Westen, Zustand 1979 vor Entfernung der Putzreste (Th. Biller).
21. Lützelstein, Rekonstruktion des Renaissanceportals am Treppenturm des Südflügels (W. Hotz).
22. Altester französischer Plan von Lützelstein (wohl 1674), der als einziger den spätgotischen Zustand der Befestigung darstellt (Plan 1) ; Bibl. Gén. Paris, Atlas 106, N° 60).
23. Lützelstein um 1200, Rekonstruktion (Th. Biller).
24. Lützelstein um 1270, Rekonstruktion (Th. Biller).
25. Lützelstein um 1580, Rekonstruktion ; als messtechnische Grundlage diente der Plan von 1852 (Plan 14). Die Darstellung der Stadtmauer und der Bebauung innerhalb der Stadt ist schematisch. Die Zahlen sind in den Abschnitten 11 und 15 erläutert (Th. Biller).

ANHANG

KATALOG DER AUSGEWERTETEN PLANE IN CHRONOLOGISCHER REIHENFOLGE

(Wo nichts anderes erwähnt ist, handelt es sich um Handzeichnungen.

LPP = La Petite-Pierre)

<u>Nr.</u>	<u>Datierung</u>	<u>Bezeichnung</u>	<u>Standort ev. Veröffentlichung</u>
1 <u>Abb.22</u>	1674 ?	Plan de La Petite Pierre	Bibl. Gén., Atlas 106 (Plans de 1589-1689), N° 60
2	1757	Petite-Pierre 1757. Plan Projet Général des Bâtiments Cotté 31 et 32 à la petite Pierre, dont la distribution, ou intérieur tombé par vétusté... (EG, m. 2 Klappen 1. u. 2. OG)	AdG, LPP, cart. N° 3 (1756-1870)
3	1762	Plan de La Petite Pierre Pour servir aux Projets de 1763, "fait à Haguenau le 12 novembre 1762"	ABR (Hotz, Tafel IX)
4 <u>Abb. 18</u>	1771	Plan de La Petite Pierre. Levé en 1771 et Corrigé par la Légende. Signiert : "Desportes de Pardaillon" "Die Grundrisse der Burg sind durch zahlreiche Klappen dargestellt).	HStA München Nr. 1 (Hotz, Tafel X)
5	1772	La petite pierre, 1772 pour 1773. Article 10 du projet Général, Vme feuille. Plan et profils de l'arsenal... dont on propose la démolition... (mit mehreren Klappen).	AdG, LPP, cart. N° 3 (1756-1870)
6	1777	PLAN DE LA PETITE PIERRE (Lageplan m. Umgebung) "Decaire 1777"	Bibl. Gén., Atlas des places fortes de France... (nach Erlass vom 7. März 1774) (Hotz, Tafel XI)
7	1783	Plan de la Petite Pierre Pour Servir aux projets de 1783 (mit Legende)	HStA München, Nr 2
8	1789	Plan de la petite Pierre pour servir aux projets de 1789 ; signiert : de Toisson. Mit Legende	HStA München, Nr 3
9	1829	Projets pour 1830 (Grundrisse von EG u. OG des Palas, im damaligen Zustand u. mit e. "nouvelle distribution")	AdG, LPP, cart. No. 2

10	1837	Génie. Direction de Strasbourg. Place de La Petite-Pierre. 1837. (Projekt für die Anlage einer Batterie anstelle des Bergfrieds)	AdG (nicht näher be- zeichnet)
11	1838	Projets pour 1838. Bâtiments militaires, Article 1er (Umbau- projekt für d. Palas und die an- stossenden Bauten).	AdG (nicht näher be- zeichnet)
12	<u>Abb. 19</u>		
	1846	(La-Petite-Pierre). Améliorisation de la Caserne côté A (d.i. der Palas), dabei u.a. "Coupe A.B.C. D.E.F." ; 20.11.1846, Cne. Bizot de Charmas".	AdG, LPP, cart. N° 2
13	1850	Génie. Direction de Strasbourg. Place de La Petite Pierre. Projets pour 1851 et 1852. Fortifications. Art. F. Construire des casemates sur la plateforme du Château. Dat. 18 Nov. 1850.	AdG, LPP, cart. n° 3
14	1852	Génie. Direction de Strasbourg. Place de La Petite-Pierre. Projets supplémentaires pour 1852... Plan général - Projets (Die östl. Befesti- gungen so nicht ausgeführt).	HStA München, Nr 4 (Hotz, Tafel XII)
15	1. H. 19. Jh. ?	Entwurfalternativen für eine Zug- brücke am Stadttor.	AdG (nicht näher be- zeichnet)
16	1. H. 19. Jh.	(Erneuerungsprojekt für den "Kleinen Felsen")	AdG (nicht näher be- zeichnet)

ABKÜRZUNGEN

ABR	Archives Départementales du Bas-Rhin, Strasbourg.
AdG	Archives du Génie, Paris.
Bibl. Gén.	Bibliothèque du Génie, Paris.
HStA München	Hauptstaatsarchiv München, Abt. IV, Kriegsarchiv, Plansamm- lung Lützelstein.

ANMERKUNGEN

- (1) Diese Aussagen beziehen sich zugegebenerweise zunächst auf die Burgenforschung im deutschsprachigen Raum, die dem Verfasser im Detail besser bekannt ist - und Burgenforschung im Elsass ist aus historischen Gründen primär solche im deutschsprachigen Raum. Jedoch kämpft die Forschung in Frankreich im Grundsätzlichen mit der entsprechenden Problematik.
- (2) So stellt etwa J.C. BRUMM in seinem Rundgang in der *Encyclopédie d'Alsace* (Stichwort : Petite-Pierre, château, Bd. 10, Strasbourg, 1985, S. 5939-5941) die Festung ganz in den Vordergrund und äussert sich über die mittelalterlichen Teile trotz deren Umfang und Relevanz nur äusserst zurückhaltend.
- (3) F. REXER, Travaux de rénovation au château de La Petite-Pierre, quelques découvertes intéressantes, in *Soc. d'hist. et d'archéol. de Saverne et Environs*, 124, 1983 (Heft 3), S. 39-42.
- (4) Als messtechnische Grundlage des Baualterplanes diente der Plan von Desportes de Pardailion von 1771 (Im Anhang Plan-Nr. 4, Abb. 18), der sich von allen vorliegenden Grundrissen als der zuverlässigste erwies ; Ergänzungen im Bereich des Wohnturmes erfolgten nach dem veröffentlichten Grundriss von F. REXER, sonst nach eigenen Messungen. Eine genaue Neuaufnahme kann der Plan allerdings nicht ersetzen.
- (5) Vgl. hierzu bisher vor allem W. HOTZ, Das Lützelsteiner Schloss im Wandel der Jahrhunderte, in *Soc. d'hist. et d'archéol. de Saverne et env.*, 66/67, 1969, (Heft 2-3), S. 19-26, Taf. I-XII ; HOTZ benutzte für seine Arbeit H. Rathgens 1917 abgeschlossenes Manuskript für das Inventar des Kreises Zabern und zitiert auch seine Quellen nach dieser Vorlage.
- (6) Vgl. als Beispiel eines kritisch kommentierenden Verzeichnisses : Emile VAN DER VEKENE, Les plans de la ville et forteresse de Luxembourg, édités de 1581 à 1867, Luxembourg, 1976.
- (7) G. LEVY-MERTZ, Etude de la mise en valeur et de l'occupation du sol en Alsace Tortue dans l'antiquité, in *Soc. d'hist. et d'archéol. de Saverne*, 1957, S. 1-4.
- (8) Die Kirche der unteren Siedlung hat an der Dorfstrasse gestanden, und zwar etwa gegenüber dem heutigen Hôtel "Drei Rosen". Diese Angabe wurde (nach dem Aushang eines unbekanntem Autors in der heutigen Kirche) um 1950 durch leider undokumentierte Grabungen bestätigt, bei denen Gräber des Friedhofes und Fundamentreste freigelegt wurden. Inwieweit aus den Fundamenten die romanische Entstehungszeit unzweifelhaft erkennbar war, ist mangels eines prüfbareren Grabungsberichtes völlig offen. Vgl. dazu den Beitrag von B. METZ in diesem Heft.
- (9) Vgl. Anm. 5.
- (10) HOTZ (Anm. 5), S. 23, setzt diese Pforte unverständlicherweise erst in das 15. Jh.
- (11) Die Lage einer Filtrierzisterne in einem Gebäude mag auf den ersten Blick als Widerspruch zu ihrer Funktion erscheinen ; es ist aber grundsätzlich so, dass die Oberfläche der Sandfüllung ohnehin fast immer durch eine Pflaste-

rung geschützt war. Dies ist im Mittelmeerraum, z.B. in Venedig, noch oft erhalten : das Regenwasser wird nur durch wenige durchlöchernte Steine eingelassen (G. PEROCCO, A. SALVADORI, *Civiltà di Venezia*, Vol. 1, Venezia, 1973, Abb. 337-9). Es kam also auf die Sammlung des Wassers auf den Dächern und die Zuleitung durch Röhrensysteme an, nicht auf die Lage der Zisterne unter freiem Himmel.

- (12) Sie sind heute durch zwei vorgestellte Stützen anderer Herkunft ebenso verdeutlicht wie auch verdeckt - ein klassisches Beispiel für die Konfliktsituation heutiger Denkmalpflege : einerseits wird der zerstörte Kamin für den nicht fachlich vorgebildeten Besucher des Museums verständlicher, andererseits erweckt die konkrete (eher spätgotische) Form der vorgestellten Spolien den Eindruck einer genauen Kenntnis, die in Wahrheit fehlt.
- (13) Stark verändert und als Sicherungskasten benutzt.
- (14) Wohl ein Hinweis, dass die romanische Aussenwand abgestürzt ist.
- (15) Vgl. dazu den Beitrag von Bernhard METZ in diesem Heft.
- (16) Hans ZUMSTEIN, *Châteaux forts du XIIe siècle en Alsace*, in *Cahiers alsaciens d'archéologie, d'art et d'histoire*, 1967, S. 375-384 ; Charles-Laurent SALCH, *Le château de Rathsamhausen-Ottrott, Strasbourg, 1974, Chantiers d'études médiévales*, N° 12) ; Thomas BILLER, *Die Ottrotter Schlösser, Teil 2 : Burg Rathsamhausen*, in *Burgen und Schlösser*, 1975/2, S. 68-87 (m. e. Beitrag von Bernhard METZ).
- (17) Am brauchbarsten, aber nach heutigem Kenntnisstand völlig unzureichend : *Die Kunstdenkmäler des Grossherzogtums Baden*, Bd. 5 : Kr. Lörrach, Tübingen u. Leipzig, 1901, S. 68-73.
- (18) Er wurde später eingemottet und ist heute nur als Keller zugänglich, während die sichtbaren Bauteile auf der Motte dem Spätmittelalter und dem 19. Jh. angehören.
- (19) Hermann HINZ, *Motte und Donjon - zur Frühgeschichte der mittelalterlichen Adelsburg*, Köln, 1981.
- (20) Thomas BILLER, *Die Burgengruppe Windstein und der Burgenbau in den nördlichen Vogesen*, Köln, 1985 (30. Veröff. d. Abt. Architektur d. Kunsthist. Inst. zu Köln), S. 251-271. Neuerdings dazu auch, mit Beispielen vor allem aus dem württembergischen Bereich : W. PFEFFERKORN, *Die Burgruine Veringenstein, in Stadtwerdung im Landkreis Sigmaringen - Burg und Stadt Veringen*, Sigmaringen, 1985, S. 159-191, sowie mit Material aus dem im badischen Bereich : D. LUTZ, *Turmburgen in Südwestdeutschland*, in *La maison forte au Moyen-Âge*, Paris, 1986, S. 137-152.
- (21) Auch im Oberrheingebiet ; vgl. BILLER, Anm. 20.
- (22) In Lützelstein ist dieser zwar nicht bewiesen, aber erschliessbar, denn ein Kamin in einem nur von oben zugänglichen, dem "Verlies" eines Bergfrieds ähnelnden Raum ist kaum denkbar.
- (23) Rolf GENSEN, *Frühmittelalterliche Burgen und Siedlungen in Nordhessen*, in *Ausgrabungen in Deutschland*, Teil 2, Mainz, 1975, S. 313-337, hier 331-3.
- (24) HOTZ (Anm. 5), S. 20, hielt dieses Gewölbe irrtümlich für romanisch.

- (25) Auf dem Plan von 1771 (Plan-Nr. 4 ; Abb. 18) erkennbar.
- (26) Ältere Treppenstufen wurden bei den Restaurierungen unter der heutigen Treppe und weiter in den Hof vorspringend gefunden ; frdl. Hinweis von Herrn GILBERT, "Parc Naturel".
- (27) Die enorme Wanddicke gehört zu den Unerklärlichkeiten des Baues. Über den hohen Felswänden wären unter Befestigungsaspekten 1-2 m ganz ausreichend gewesen, was auch statisch für einen nur zweigeschossigen Bau mit Balkendecken bei Weitem ausreichend ist. Sollte man den Mauermassen eine gewisse Ringankerwirkung zugeschrieben haben, die auf der überhängenden Felskante wohl sinnvoll erscheinen mochte ? Allerdings wäre die Effektivität der Massnahme sehr zu bezweifeln, da ja zugleich die Belastung enorm erhöht wurde.
- (28) Das westliche Fenstergewände des südlichen Fensters ist ins 15./16. Jh. zu datieren.
- (29) Die anderen beiden sind, mit etwas zu grossem Durchmesser, erneuert.
- (30) HOTZ, (Anm. 5), S. 20, vermutet einen kleeblattbogigen Abschluss, wobei er sich letztlich sicher auf die Formen von Maulbronn (vgl. Anm. 38) bezieht, in deren weiteren Umkreis (über die Vermittlung von Neuweiler) der Palas ja letztlich gehört ; es ist jedoch darauf hinzuweisen, dass der Kleeblattbogen im Elsass auch in der 1. Hälfte des 13. Jhs ausgesprochen selten auftritt. Einziges mir bekanntes Beispiel ist der Wohnturm von Neu-Windstein (BILLER, Anm. 20), dort aber noch nicht in Kombination mit dem Spitzbogen und daher wohl älter als Lützelstein (d.h. um 1200-1220).
- (31) Zur Datierung und Einordnung Th. BILLER, Architektur der Defensive - die Entwicklung der Adelsburg im Elsass 1150-1250, in *Bauwerk und Bildwerk im Hochmittelalter*, Giessen, 1981, S. 55-86, m. neuerer Lit.
- (32) Die an den Kamin stossenden Kanten wurden allerdings in jüngster Zeit völlig erneuert ; sie mögen ursprünglich anders gestaltet gewesen sein.
- (33) Vgl. zum Zustand vor der Unterteilung Plan-Nr. 2 (1757).
- (34) Plan-Nr. 14 ; vgl. a. HOTZ (Anm. 5), S. 25.
- (35) Plan-Nr. 4.
- (36) HOTZ (Anm. 5), S. 20.
- (37) Letztendlich sind es Teile des Zisterzienserklosters Maulbronn (Vorhalle, Herrenrefektorium, Südkreuzgang usw.), auf die man diese Bautengruppe bezieht (I. DÖRRENBURG, *Das Zisterzienser-Kloster Maulbronn*, Würzburg, 1938 S. 46-70). Dass diese "Schule" aus Burgund kommt und dass sie dort einer eigenständigen Entwicklung entstammt, die jener der Ile de France vorausgeht, wird neuerdings allerdings bezweifelt. Für das Elsass wäre vielleicht zu überlegen, dass sich alle zugehörigen Bauten in weitem Kreis um die Haguenaer Bucht gruppieren, in dessen Zentrum das völlig abgegangene Zisterzienserkloster Neuburg lag, das Mutterkloster von Maulbronn. Solchen Fragen nachzugehen ist hier aber nicht der Platz.
- (38) Die Adelphikirche wird von HOTZ verblüffenderweise sehr viel früher datiert ("um 1200 vollendet") ; W. HOTZ, *Handbuch der Kunstdenkmäler im Elsass und in Lothringen*, 3. Aufl. 1976).

- (39) Roland RECHT, *L'Alsace gothique de 1300 à 1365*, Colmar, 1974, S. 18, m.Lit.
- (40) BILLER (Anm. 32) mit Lit. zu den im folgenden genannten elsässischen Beispielen ; dort interpretierte ich Lützelstein noch ganz im Sinne der Hotzschen Darstellung.
- (41) Friedrich SPRATER, Schlössl und Schlosseck, zwei pfälzische Burgruinen der Salier- und Hohenstaufenzeit, in : *Der Burgwart*, 39, 1938, S. 1-8 ; SPRATER datiert das (rekonstruierte) Portal der Burg um 1100, die Buckelquader von Ringmauer und Bergfried um 1200. Meines Erachtens dürften alle drei Bauteile einheitlich in der 2. Hälfte des 12. Jhs entstanden sein, wobei es sich bei dem Portal um eine späte Form handeln würde.
- (42) *Die Kunstdenkmäler der Pfalz*, 9 : Stadt und Landkreis Kaiserslautern, München, 1942, S. 234-240 ; Günter STEIN, *Burgen und Schlösser in der Pfalz*, Frankfurt a. M., 1976, S. 66-71.
- (43) *Die Kunstdenkmäler der Stadt und des Landkreises Pirmasens*, (Nachdr.) München Berlin, 1974, S. 394-417 ; STEIN (vorige Anm.), S. 47-54.
- (44) BILLER (Anm. 20), S. 272-285.
- (45) Udo LIESSEM, Randbemerkungen zu polygonalen Bergfrieden am Mittelrhein, bei besonderer Berücksichtigung von Fünfecktürmen, in *Burgen und Schlösser*, 1984, 1, S. 53-65.
- (46) Hans ZUMSTEIN, Die Lützelburg bei Pfalzburg in romanischer Zeit, in : *Les Vosges*, 1969, S. 9-12.
- (47) HOTZ (Anm. 5), S. 25.
- (48) Vgl. REXER (Anm. 3).
- (49) Den Hinweis auf diesen Sachverhalt verdanke ich Herrn GILBERT, dem Architekten des "Parc Naturel".
- (50) Hier ist die Mauer des frühgotischen Baues völlig abgestürzt bzw. beseitigt.
- (51) BILLER (Anm. 20), Anm. 357.
- (52) *Die Kunstdenkmäler der Pfalz*, IV : Bez. A. Bergzabern, München, 1935, S. 320-329.
- (53) HOTZ (Anm. 5), S. 21-22.
- (54) Zitiert bei HOTZ (Anm. 5), S. 21 ; vgl. dazu den Beitrag von B. METZ in diesem Heft, Anm. 84.
- (55) Vgl. dazu den Beitrag von B. METZ in diesem Heft.
- (56) Zum quellenmässigen Beleg der Burgmannen vgl. den Beitrag von B. METZ in diesem Heft.
- (57) ABR 36 J 3/422 (Kopie Lehmann) ; vgl. dazu den Beitrag von B. METZ in diesem Heft.
- (58) Médard BARTH, *Handbuch der elsässischen Kirchen im Mittelalter*, Strasbourg,

1960 (Soc. d'Hist. de l'Eglise d'Alsace, Etudes générales, nouv. sér., Bd. IV=Archives de l'Eglise d'Alsace, 27-29, 1960-63) ; vgl. den Beitrag von B. METZ in diesem Heft.

- (59) So jedenfalls A. WOLLBRETT, La Petite-Pierre, château et place forte, in *Pays d'Alsace* 66/67, 1969/II-III, S. 27-36 (hier S. 35). Der (1834 gezeichnete, 1881/2 abgezeichnete) Kataster (ABR) zeigt noch den Altbau und die Neubauplanung als Änderung.
- (60) Vgl. zu beiden Punkten den Beitrag von B. METZ in diesem Heft.
- (61) Ein Baualterplan wurde für die zeitlich relativ homogenen und z.T. nicht direkt zugänglichen Obergeschosse nicht aufgenommen.
- (62) In den Beständen der "Archives du Génie" in Vincennes befinden sich zahlreiche Umbauprojekte, wesentlich mehr Pläne, als hier im Anhang angeführt sind. Bei den Arbeiten am vorliegenden Aufsatz kam ich zu dem Ergebnis, dass kaum einer dieser Pläne realisiert wurde, obwohl es sich keineswegs um durchgreifende Neubauten, sondern nur um sparsame Adaptionsversuche der bestehenden Bauten handelte. Das Thema kann hier jedoch nicht ausgeführt werden.
- (63) Die Jahreszahl wird von den Mauerankern der Nordfassade gebildet.
- (64) Dieser Rundbogen gibt einige Rätsel auf - für sich allein genommen, würde man ihn für ein Tor halten und als romanisch einordnen. Dass er so alt nicht ist, beweist schon das umgebende Mauerwerk. Und ein Tor kommt an dieser Stelle, über einer 12 m hohen, überhängenden Felswand keineswegs in Frage. Vielleicht hat man Spolien des 12./13. Jhs vor sich, die hier sekundär verwendet wurden.
- (65) HOTZ (Anm. 5), Tafel VII.
- (66) K. FRIEDERICH, *Die Steinbearbeitung in ihrer Entwicklung vom 11. bis 18. Jh.*, Augsburg, 1932, Abb. 35, zeigt einen "1510" datierten Quader des Strassburger Münsters als bestdatiertes Beispiel dieser Technik.
- (67) HOTZ (Anm. 5), S. 24.
- (68) HOTZ (Anm. 5), S. 24 ; HOTZ meint auch, dass die sechseckige Brunnen-schale von "1599", die sich heute im Burghof befindet, aus dem Lustgarten stamme ; dies ist im Prinzip ebenso denkbar wie ein ursprünglicher Standort in Burg oder Städtel.
- (69) Damals bezieht der Pfarrer von Lützelstein einen Zins vom Tiergarten zu L. (F. CUNY, *Reformation und Gegenreformation im Bereich des früheren Archipresbyterates Bockenheim*, Bd. 2, 1940, S. 214 ; frdl. Hinweis von B. METZ).
- (70) HOTZ (Anm. 5), S. 23, nimmt an, dass diese Anlage 1570 entstanden ist, was nicht beweisbar, aber aufgrund der Quellen durchaus vertretbar ist. Fraglos ist jedenfalls, dass sie 1477 noch nicht bestand, als geklagt wird, man müsse alles Wasser "zwei Armbrustschüsse ausserhalb im Felde" holen (dorts., S. 22).
- (71) Das Rondell vor der Ostspitze wurde schon zwischen 1735 (Plan-Nr. 4) und 1763 (Plan-Nr. 11) abgetragen, weil es offensichtlich die Flankierung des Grabens hinderte, in dem es stand.

- (72) Plan-Nr. 16.
- (73) HOTZ (Anm. 5), Anm. 31 m. Lit. Nur am Rande sei bemerkt, dass die monumentalen Rondelle des Heidelberger Schlosses selbst, also der pfälzischen Hauptresidenz jener Zeit, praktisch undatiert sind, denn die bis heute übliche Datierung "Mitte des 15. Jhs" ist quellenmässig ganz unbelegt und muss wohl auch auf "um und nach 1500" korrigiert werden (also vor dem "Pfälzischen Erbfolgekrieg" 1503-07, oder eher zu Beginn der Regierung Ludwigs V. (1508-1544) ; A. v. OECHELHAUSER, *Das Heidelberger Schloss*, 7. Aufl., 1955, S. 7 u.a.).
- (74) C. BRONNER, *Odenwaldburgen*, (Bd. 1), Gross-Umstadt, 1924, S. 46-47.
- (75) Otto PIPER, *Burgenkunde*, 4. Aufl., 1967, S. 255f ; allerdings nennt er selten Datierungen.
- (76) Bei der jüngsten Restaurierung sind die umfangreichen Putz- und Farbreste an den ruinierten Teilen der Burg verschwunden, um die Ausfugung erneuern zu können. Dieses Verfahren, früher auch in Deutschland allgemein üblich, vernichtet wichtige Spuren der früheren Gestaltung der Bauten, und wird daher in jüngerer Zeit durch sorgfältigere Verfahren der Dokumentation und Erhaltung abgelöst.
- (77) *Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte*, II, S. 25 (zit. nach HOTZ, Anm. 5, S. 22).
- (78) Jüngere Pläne zeigen hier noch mehrmals Verschanzungen ; jedoch ist auch hier ungeklärt, ob es sich nur um Planungen oder um ausgeführte Anlagen handelt.
- (79) Unausgeführte Entwürfe der Zeit um 1830-40 für grosse Forts auf der "Altenburg" und auf den Höhen im Norden "Taubenacker") liegen in den Archives du Génie (L.-P.-P., Carton 2), sind aber noch nicht behandelt.

RESUME

A la différence de la plupart des châteaux des Vosges, Lützelstein/La Petite-Pierre a encore connu d'importantes transformations au XVe siècle, puis au XVIe siècle comme résidence d'une branche cadette des comtes palatins, et en dernier lieu, à partir de 1705, comme forteresse royale française. C'est pourquoi le bâti du château et de la ville adjacente (*Städlel*) témoigne d'un grand nombre de phases de construction, échelonnées du XIIe à la fin du XIXe siècle. La rénovation du château par le Parc naturel régional des Vosges du Nord a permis de faire de nombreuses observations nouvelles et, par suite, de saisir pour la première fois l'évolution du bâti dans son ensemble.

Jusqu'à la conquête française, on peut distinguer dans le château et la ville les phases de constructions suivantes :

Avant 1180, probablement 3e quart du XIIe siècle : construction d'une *Turmburg* (tour d'habitation et autre bâtiment).

Vers 1215-30 : le château est agrandi jusqu'au fossé (*Halsgraben*) et doté d'une enceinte englobant un nouveau donjon de défense (*Bergfried*) pentagonal ainsi que la tour d'habitation antérieure, à laquelle viennent s'accoler un palas et un logis ; la basse-cour avec les maisons des chevaliers de la garnison (*Burgmannen*) existe sans doute dès cette phase.

Milieu du XIIIe siècle : logis gothique (à l'emplacement de l'aile surmontant la porte actuelle. Du côté Sud de la basse-cour, un pan de courtine avec une tour ronde ouverte à la gorge.

Jusque vers 1400 : un quartier d'artisans vient s'ajouter à la basse-cour et aux maisons des *Burgmannen*, donnant naissance à une ville, qui est fortifiée.

1417 : nouveau choeur de l'Eglise Notre-Dame.

(1452 : conquête palatine).

XVe siècle : transformation du château principal (*Kernburg*) : au Nord du palas, qui est surélevé, un nouveau logis est bâti en plusieurs étapes ; la tour d'habitation romane est abaissée, etc.

Début XVIe siècle : un ouvrage avancé triangulaire à trois tours d'artillerie rondes du côté Est de la ville, un autre sur le rocher isolé à l'Ouest du château.

XVIe siècle (après 1530) : deux tours d'escalier sont bâties dans le château principal ; sa porte est transférée à l'emplacement actuel et munie d'une barbacane (*Zwinger*).

Avant 1674 : un ravelin devant la porte de l'enceinte urbaine.

1674 : prise de La Petite-Pierre par les Français ; premier plan conservé de la ville et du château.

La valeur artistique d'un site issu d'un développement aussi complexe que celui de La Petite-Pierre ne peut évidemment se comparer à celle d'un monument élevé d'un seul jet. L'intérêt particulier du château et de la ville de La Petite-Pierre se situe - en dépit d'atteintes subies aux XVIIIe et XIXe siècles - à un autre niveau : justement dans l'enchevêtrement des travaux de construction, dans les ruptures et les inconséquences qui s'y révèlent et qui, avec les données topographiques fournies par la nature, ne s'en unissent pas moins en un ensemble cohérent et d'une grande qualité esthétique. Cet ensemble reflète très directement non pas la puissance créatrice de telle personnalité ou de telle époque, mais cette succession de besoins, de forces, d'intérêts et de possibilités transformatrices que nous nommons l'histoire. A condition, bien entendu, que l'on sache "lire" les monuments comme un manuscrit (qui n'est pas toujours facile à déchiffrer non plus). Le présent article entend y aider.